

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

127. Jg. 23./24. Mai 2020 / Nr. 21

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,80 Euro, 2063

Laudato Si: Schritte zur Heilung der Schöpfung

Vor fünf Jahren unterzeichnete Papst Franziskus (Foto: KNA) die Umweltenzyklika „Laudato Si“. In einer Kampagne appelliert der Heilige Vater erneut an die Menschen, auf die ökologische Krise zu reagieren. **Seite 6**



Mit der ganzen Familie zu besserem Klima

Den Ausstoß von CO₂ einzusparen, ist nicht nur Sache der Politik, sondern auch Aufgabe jedes Einzelnen. Durch den Verzehr saisonaler Früchte und Radfahren können Eltern und Kinder viel erreichen. **Seite 24/25**



„Mit Gott fang an, mit Gott hör auf“

Er glaubt fest an „den da oben“: Komiker Hape Kerkeling (Foto: Stephan Pick/Piper Verlag) spricht im Exklusiv-Interview über seine Jakobsweg-Erfahrung und seine Gottesbeziehung. **Seite 13**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Was kümmert die Deutschen die Ukraine, was der dortige Krieg mit Russland? Die genannten Länder im Osten Europas, ebenso zum Beispiel Rumänien oder Bulgarien, sind längst nicht mehr weit weg, sondern nah herangerückt. Bewirkt hat dies vor allem der Fall des Eisernen Vorhangs. Er war 1993 auch der Anlass zur Gründung von Renovabis, der Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit Mittel- und Osteuropa. Menschen aus dem Osten haben unbeliebte Wirtschaftssektoren fast komplett übernommen: Private Altenpflegerinnen, Erntehelfer und Fleischer sind unverzichtbar. Die Corona-Fälle, die jetzt im Zusammenhang mit Schlachthöfen in ganz Deutschland aufgetreten sind, haben tiefere und grundsätzliche Ursachen: „Wir messen mit zweierlei Maß, wenn es um gerechten Lohn oder akzeptable Arbeits- und Lebensbedingungen geht“, beklagt Renovabis-Hauptgeschäftsführer Christian Hartl. Wer Renovabis hilft zu helfen, der sorgt für mehr Gerechtigkeit. Und er verbessert letztlich die eigene Lebenssituation. Denn auf Umwegen wie jetzt in der Pandemie oder bei der Pflege schlagen Gleichgültigkeit und Profitgier sonst zurück.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Drei Generationen an einem Tisch

Natalia Mezentseva (rechts), die selbst kein einfaches Leben hatte, gründete vor zehn Jahren die Sozialorganisation „neues Leben“ mit. In der ukrainischen Stadt Nikopol bietet sie mit Hilfe von Renovabis bedrohten Frauen und ihren Kindern Schutz und ein Auskommen als Näherin. **Seite 2/3**



Foto:
Renovabis

EINDRÜCKE AUS DER UKRAINE

Unsichtbare Wunden

Krieg und Frieden beschränken sich nicht auf die Gebiete an der Front – Im nun auch von Corona heimgesuchten Land fehlt eine Zivilgesellschaft

Die Ukraine ist eines von 29 Renovabis-Partnerländern im ehemaligen kommunistischen Machtbereich. Das Land leidet auch heute an den Folgen gewaltbelasteter Vergangenheit und wirtschaftlicher Fehlentwicklungen. Sie wirken sich negativ auf das friedliche politische, gesellschaftliche und kirchliche Miteinander aus, wobei der Krieg im Osten des Landes vieles noch verschlimmert.

In einer Ecke rattern die Nähmaschinen, in der anderen zischt der Dampf der Bügeleisen, als Natalia Mezentseva die Tür zur Schneiderei öffnet. Acht Arbeitsplätze für Näherinnen liegen hier. Die 52-Jährige durchquert den Raum und öffnet auf der anderen Seite eine weitere Tür. Hier liegt ein Duft nach Suppe und Kartoffeln in der Luft. Natalia Mezentseva kommt an den Tisch, um den sich ein halbes Dutzend Männer gesetzt hat. Sie sagt „pryjemno ho apetytu“. Das ist Ukrainisch für „Guten Appetit“. Und sie wiederholt es auf Russisch, „priyatnogo appetita“. Sie wechselt ein paar Worte mit den Männern, dann steigt sie in ihr Auto. Auf einer zweispurigen Straße fährt sie mitten durch Nikopol.

Niedergang einer Stadt

Die Stadt liegt im Süden der Ukraine, am Kachowkaer Stausee, der vom Dnepr gespeist wird. Zu Sowjetzeiten lebten hier bis zu 200 000 Menschen. Die Stadt florierte durch ihr Manganvorkommen. Heute zählt sie offiziellen Statistiken zufolge 120 000 Einwohner. Natalia Mezentseva sagt, es seien wohl weniger als 90 000. Das Auto rumpelt über Schlaglöcher. Es geht in den Norden, den Stadtteil Severny.

Unterwegs erzählt die 52-Jährige ihre Geschichte. Sie war fast 20 Jahre lang alkohol- und drogenabhängig. „Ich war fast vollständig zerstört“, sagt sie. Ihr Mann starb an Tuberkulose, der kleine Sohn wurde ihr vom ukrainischen Jugendamt weggenommen. Sie selbst landete im Gefängnis. Die Drogen machten sie krank, ihr linker Arm musste amputiert werden.

Aus dem Glauben heraus kriegte sie die Kurve, wie sie sagt. Sie



▲ Natalia Mezentseva gehört zu den Initiatorinnen der Sozialorganisation „neues Leben“. Die Gründe dafür liegen auch in ihrem eigenen Leben.



▲ Myroslaw Frankovych Marynowytsch ist ein führender Kopf im Widerstand gegen sowjetische und russische Vorherrschaft.

Fotos: Nowak/Renovabis

engagierte sich in Sozialprojekten, um anderen Abhängigen aus ihrer Krankheit zu helfen. Vor knapp zehn Jahren gründete sie mit Freunden und Kollegen „nove zhyttja“ – „neues Leben“: eine kleine Sozialorganisation in einer alten Baracke auf dem Bahnhofsgelände. Hier gibt es die Schneiderei, in der sich arbeitslose Frauen zur Näherin um- oder weiterbilden lassen können. In die Suppenküche kommen täglich vor allem obdachlose Männer. In einem Spiel- und Klassenzimmer bieten Ehrenamtliche Kurse für Kinder aus sozial schwachen Familien an.

In einem Wohngebiet am Rande von Nikopol kommt das Auto zu stehen. Natalia zeigt ein weiteres Projekt von „neues Leben“: ein einfacher, mit grünen Latten versehener Bungalow. In den drei Räumen reihen sich die Betten aneinander.

Hier wohnen bis zu acht Mütter mit ihren Kindern. „Gekauft haben wir das Haus 2012. Seitdem bietet es für Frauen in Krisensituationen einen Schutzraum“, erzählt Natalia Me-

zentseva. „Ein Frauenhaus“, würde man in Deutschland sagen.

Bewohnt wird es zurzeit von fünf Müttern, darunter Tatyana Yorzh. Sie ist seit 2015 hier. „Ich war da-

Ukraine-Hilfe

In der Ukraine mit der Hauptstadt Kiew leben auf einer Fläche von über 600 000 Quadratkilometern mehr als 40 Millionen Menschen, die mehrheitlich der orthodoxen Kirche angehören. Etwa zehn Prozent der Bewohner sind griechisch-katholisch oder römisch-katholisch. Seit über sechs Jahren herrscht im Osten des Landes Krieg, der 13 000 Menschen das Leben kostete und etwa 25 000 zu Kriegsinvaliden machte. Offiziellen

Angaben zufolge gibt es rund 1,5 Millionen Binnenflüchtlinge.

Das vor 25 Jahren gegründete katholische Osteuropahilfswerk Renovabis unterstützte zunächst die Wiederrichtung pastoraler Strukturen der katholischen Kirche beider Riten. Renovabis engagiert sich außerdem in Problemfeldern wie der Drogenabhängigkeit, der Behandlung von Aids-Kranken und in der Bekämpfung des Frauenhandels.



▲ Schwester Symeona kümmert sich um verwundete Soldaten. „Es gibt da oft keine Tabletten, die helfen“, bedauert sie. Aber es gibt andere Hilfe.



▲ Wie kann Frieden gelingen? Die Caritas der Ukraine bietet auch Kurse unter psychologischer Leitung an, um den Versöhnungs-Prozess vorzubereiten.

mals im achten Monat schwanger, mein Freund kam ins Gefängnis und unser Haus ist niedergebrannt. Natascha hat mich dann aufgenommen“, sagt die heute 35-Jährige unter Tränen. „Ich muss noch erwähnen, dass ich alkoholabhängig war.“ Hier im Frauenhaus von „neues Leben“ hat sie ihren Sohn Pasha zur Welt gebracht, hier fand sie den Weg aus der Abhängigkeit, begann sie, ihr Leben wieder in die Hand zu nehmen, sagt die junge Mutter. „Man glaubte an mich.“

„Dialog in Aktion“

Chancen ermöglichen – darin sieht Natalia Mezentseva die Aufgabe der kleinen Sozialeinrichtung „neues Leben“. In der Ukraine herrsche zwar im Osten ein bewaffneter Konflikt, aber hier im Zentrum des Landes gehe es darum, eine Zivilgesellschaft aufzubauen. Daher nahm sie auch an einem Projekt teil, das vom katholischen Hilfswerk Renovabis unterstützt wird. Das Projekt heißt „Dialog in Aktion“ und versucht, die zivilgesellschaftlichen Strukturen zu stärken. „Das ist die beste Vorbereitung für den Frieden“, sagt Natalia Mezentseva.

Rund 1000 Kilometer weiter im Nordwesten: Der Frieden im Osten der Ukraine kann so leicht nicht hergestellt werden, auch nicht durch die Kirchen, sagt Myroslaw Frankovyč Marynowytsch. Der 71-Jährige ist eine Gallionsfigur des antisowjetischen Widerstands. Ende der 1970er Jahre wurde er von den Moskauer Machthabern wegen seines Einsatzes für die Menschenrechte zu sieben Jahren Zwangsarbeit und fünf Jahren Verbannung verurteilt. Nach der Unabhängigkeit begründete er die heutige Katholische Universität im westukrainischen Lemberg mit.

Marynowytsch sieht die Rolle der Kirchen in der „Solidarität mit den Menschen, die das alles auf eine andere Dimension stellt“. Und fügt hinzu: „Es ist die Dimension des Evangeliums.“ Er lobt die Maßnahmen, die insbesondere die katholische Kirche gleich nach dem Beginn des Konflikts 2014 einleitete, zum Beispiel die Lieferung von Hilfsgütern an kriegsgeplagte Familien oder die Aufnahme von Flüchtlingen. „Wir können über den Krieg und theoretische Friedenspläne diskutieren“, sagt Marynowytsch. „Aber wenn die Menschen unter Beschuss sind und schnelle Hilfe benötigen, dann ist das am wichtigsten.“

Ein Großteil der humanitären Hilfe erreichte die Bewohner der Konfliktregion in der Ostukraine über Kramatorsk, nur wenige Kilo-

meter von der Pufferzone entfernt. In der Nähe vom Zentralplatz, wo noch bis zu den Maidan-Protesten 2014 prominent eine Leninstatue stand, befindet sich die lokale Caritas. Ihr Direktor ist Vasili Ivaniuk. Der 52-jährige griechisch-katholische Priester unterstreicht die Bedeutung der Caritas: „Barmherzigkeit. Danach arbeiten wir.“

Die Industriestadt Kramatorsk mit ihren 160 000 Einwohnern war selbst Schauplatz von Gefechten und zwischenzeitlich, im Frühjahr 2014, in der Gewalt von prorussischen Separatisten. Mittlerweile wurde Kramatorsk zum Verwaltungszentrum für den ukrainisch kontrollierten Teil des Oblast Donezk erklärt. Große Armeeeinheiten der Ukrainer sind hier stationiert. „Wenn sie aufhören zu schießen, dann wäre

das ein Schritt in Richtung Frieden“, sagt Ivaniuk mit Blick auf die Kämpfe, die trotz internationaler Friedensbemühungen immer wieder aufflammten.

Fast täglich fahren Mitarbeiter der Caritas raus in die Pufferzone, obwohl Schüsse fallen. Lebensmittel, Medikamente und Brennholz werden verteilt. Mittlerweile sind auch „Peacebuilding“-Teams darunter: Sie bestehen aus Ärzten, Psychologen und Sozialarbeitern und sollen den Frieden aufbauen.

Psychologische Hilfe

Auf Frieden hofft auch Schwester Symeona. Die griechisch-orthodoxe Ordensfrau arbeitet als Militär- und Krankenhausesorgerin in einem Militärdorf der ukrainischen Armee, eine halbe Autostunde von Dnipro entfernt. Hierher werden ukrainische Soldaten eingeliefert, wenn sie verwundet wurden. Schwester Symeona leistet psychologische Hilfe, denn die meisten Soldaten erlebten ein Trauma. „Diese unsichtbaren Wunden sind manchmal schwerwiegender als sichtbare“, sagt die Ordensfrau. „Es gibt da oft keine Tabletten, die helfen.“

Als ausgebildete Psychologin bietet sie Gespräche, Meditationen und gemeinsame Gebete mit den Verwundeten an. Die Gewalt, die die Soldaten in dem Konflikt erlebt haben, könnten sie nicht einfach vergessen. „Ich versuche ihnen beizubringen, wie man damit richtig lebt“, sagt die Ordensschwester. Sie sieht ihre Arbeit als Teil eines Friedensprozesses an, der Verständnis, Vergebung und die Bitte um Vergebung braucht. „Es ist wie eine neue Seite in einem Buch. Und sie muss handgeschrieben werden von uns allen.“

Markus Nowak

Pfingstaktion

Corona schadet Renovabis

Hilfswerk hofft wegen Beschränkung auf Online-Spenden

FREISING (KNA) – Das katholische Osteuropa-Hilfswerk Renovabis kann seine Pfingstaktion wegen der Corona-Krise nicht wie gewohnt durchführen. Das Leitwort lautet „Selig, die Frieden stiften“. Beispielland ist die Ukraine.

Zuletzt habe Renovabis die dortigen Projektpartner in der Corona-Krise mit Soforthilfen in fünfstelliger Höhe unterstützt. Da die katholischen Pfingstgottesdienste mit den traditionellen Renovabis-Spendenkollekten in diesem Jahr aus Sicherheitsgründen nur im kleinem Rahmen gefeiert werden können, bittet das Hilfswerk um Online-Spenden.

Am Pfingstsonntag, 31. Mai, wird zum Abschluss der Aktion im Freiburger Münster auf die Arbeit des Hilfswerks aufmerksam gemacht. Auch im ZDF-Fernsehgottesdienst am Pfingstsonntag um 9.30 Uhr aus Bensheim erinnert Essens Bischof Franz Josef Overbeck an die Renovabis-Pfingstkollekte, ohne die zahlreiche Projekte nicht überleben können. Renovabis bietet auch wieder eine Pfingst-Novene an. Sie lädt dazu ein, sich im Gebet mit den Menschen in der Ukraine zu verbinden (siehe „Glauben leben“).

Im Internet: www.renovabis.de

Kurz und wichtig



65. Geburtstag

Theodor Bolzenius (Foto: KNA), seit 1987 Pressesprecher des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) und Pressesprecher der Deutschen Katholikentage, begeht am 23. Mai seinen 65. Geburtstag. Er gilt als Urgestein der katholischen Medienlandschaft und großer Netzwerker. Der Journalist und Vater dreier Söhne wurde in Essen geboren und wuchs in Mönchengladbach auf. Obwohl bis dahin rentenberechtigt, kündigte Bolzenius an, im Mai 2021 den dritten bundesweiten Ökumenischen Kirchentag in Frankfurt mitgestalten zu wollen.

„Toleranz-Preis“

Der Regisseur Christian Stückl (58) erhält den Ehrenpreis in der Kategorie „Zivilcourage“ der Evangelischen Akademie Tutzing. Mit dem nichtdotierten „Toleranz-Preis“ würdige man Stückls langjähriges Engagement gegen Antisemitismus, teilte die Akademie mit. Stückl – Intendant des Münchner Volkstheaters und Leiter der Oberammergauer Passionsspiele – leiste „in der Welt des Theaters einen unverzichtbaren und unübersehbaren Beitrag zur Verständigung, dass in einer pluralen Gesellschaft Menschen unterschiedlicher religiöser Herkunft friedlich zusammenleben können“, hieß es.

Weltkongress

Der neue Termin für den wegen der Corona-Pandemie verschobenen internationalen Eucharistischen Weltkongress in Budapest steht fest. Das kirchliche Großereignis soll nun statt in diesem September vom 5. bis 12. September 2021 stattfinden. Die von der katholischen Kirche organisierten Eucharistischen Kongresse sollen das Verständnis und die Verehrung der Eucharistie in der Orts- und Weltkirche fördern und vertiefen. Sie werden seit 1881 an wechselnden Orten in zuletzt vierjährigem Abstand durchgeführt.

Vermisstensuche

Der Bund der Vertriebenen hat sich gegen die geplante Einstellung der Weltkriegs-Vermisstensuche des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) ausgesprochen. „Der DRK-Suchdienst macht aus der Sicht des Bundes der Vertriebenen eine gute und wichtige Arbeit. Eine Arbeit, nach der noch immer Bedarf besteht, wie die gestiegenen Anfrageszahlen aus jüngerer Zeit zeigen. Daher wäre es ein falsches Signal, schon jetzt das Ende dieser Arbeit zu planen“, sagte Präsident Bernd Fabritius.

Konversionsverbot

In Deutschland werden vermeintliche Therapien zur Änderung der Sexualität oder geschlechtlichen Identität verboten. Der Bundestag hat ein Gesetz zum Verbot sogenannter Konversionsbehandlungen verabschiedet. Insbesondere Minderjährige sollen damit vor schädlicher Beeinflussung geschützt werden. Verboten werden Therapien, die eine Änderung oder Unterdrückung der sexuellen Präferenz oder der Geschlechtsidentität zur Folge haben. Geschlechtsumwandlungen, die die selbst empfundene Identität unterstreichen, sind davon ausdrücklich ausgenommen. (Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.)

Explizite Behandlungswünsche

Appell wegen Corona: Patientenverfügungen überprüfen

DORTMUND (KNA) – Die Deutsche Stiftung Patientenschutz hat dazu aufgerufen, angesichts der Corona-Krise Patientenverfügungen zu überprüfen.

Notwendig seien individuelle Willenserklärungen, in denen Krankheitssituationen und Behandlungswünsche explizit aufgeführt werden, sagte Vorstand Eugen Brysch (Foto: KNA). „Ist das der Fall, muss die Patientenverfügung

auch wegen Corona nicht geändert werden.“

Die Angst vor Ansteckung und dem isolierten Sterben auf der Intensivstation sei bei vielen Menschen präsent, sagte Brysch unter Verweis auf die Beratungsangebote seiner Stiftung. Mehr als 2000 Anrufer hätten seit Beginn der Corona-Krise diese Sorge bei den Gesprächen am Patientenschutztelefon geäußert.

Bemerkenswert sei, dass eine Mehrheit der Anrufer eine Intensivtherapie nicht grundsätzlich ausschließt. War es zu Hochzeiten der Infektionswelle rund die Hälfte der Anrufer, die eine Intensivtherapie einforderte, so sei dieser Anteil mittlerweile auf drei Viertel gestiegen.

„Die oft propagierte Gleichung, dass an Covid-19 erkrankte Senioren einen schnellen Tod sterben wollen, ist falsch“, betonte Brysch. „Im Gegenteil, die Menschen wollen mehr Aufklärung über Heilungschancen und Nebenwirkungen. Schema F in der Klinikroutine soll so ausgeschlossen werden.“



Beratungspflicht bleibt

Linksfraktion scheitert mit Antrag zu Abtreibungs-Vorschriften

BERLIN (KNA) – Die Beratungspflicht nach dem Schwangerschaftskonfliktgesetz und dem Paragraphen 218a des Strafgesetzbuchs bleibt auch während der Corona-Pandemie in Kraft. Der Familienausschuss lehnte einen Antrag der Linksfraktion auf Aussetzung der Pflichtberatung ab. Für den Antrag stimmte außer den Linken die Grünen-Fraktion. Alle anderen Fraktionen votierten dagegen.

Die Linksfraktion hatte die Bundesregierung und die Länder in ihrem Antrag aufgefordert, Schwangerschaftsabbrüche als notwendige und nicht aufschiebbare medizinische Leistungen im Sinne der Pandemiebestimmungen einzustufen. Zudem hatte die Fraktion dafür plädiert, die Beratungspflicht nach Paragraph 218a Strafgesetzbuch umgehend gesetzlich auszusetzen. Die Straffreiheit müsse gewährleistet sein, wenn auf Verlangen der Schwangeren ein Schwangerschaftsabbruch innerhalb der Zwölf-Wochen-Frist vorgenommen werde. Das Recht auf eine freiwillige Beratung solle aber weiter gelten.

Auch die Grünen sprachen sich im Familienausschuss dafür aus, in der „Ausnahmesituation“ der Corona-Pandemie auf die Pflichtberatung

zu verzichten. Sie argumentierten, Krankenhäuser hätten in verschiedenen Fällen Abbrüche mit Verweis auf die Corona-Krise verweigert.

Auf strikte Ablehnung stießen die Forderungen der Linken bei allen anderen Fraktionen. Eine Aussetzung der Beratungspflicht käme einer Aufkündigung des mühsam gefundenen gesellschaftlichen Kompromisses über Schwangerschaftsabbrüche gleich, hieß es aus der Union.

„Hinterhältiger Versuch“

Die AfD nannte den Antrag der Linken einen „hinterhältigen Versuch“, die Beratungspflicht auszuhebeln und Schwangerschaftsabbrüche auszuweiten. Die SPD wies darauf hin, dass Abbrüche auch während der Corona-Pandemie zu den medizinisch notwendigen Eingriffen gehörten, da sie nicht planbar seien.

Die Beratung werde derzeit oft telefonisch oder online durchgeführt, die Bescheinigungen per Post oder Fax zugestellt. In diesem Sinne argumentierte auch die FDP. Zuvor hatten bereits die Christdemokraten für das Leben (CDL) den Vorstoß der Linken zu mehr Flexibilität bei der Schwangerenkonfliktberatung scharf kritisiert.

Von Blattlaus bis Lederwanze

Naturschutzbund ruft zum Zählen von Insekten auf

BERLIN (epd) – Der Naturschutzbund Deutschland (Nabu) ruft zur dritten bundesweiten Insektenzählung auf.

Naturfreunde sind aufgefordert, in ihrer Umgebung vom 29. Mai bis 7. Juni und vom 31. Juli bis 9. August Insekten zu beobachten und im Internet unter [insektenzählung.de](https://www.insektenzählung.de) zu melden. Die Zählung sollte eine Stunde lang dauern und jeden

Sechsbener erfassen, von der Blattlaus über die Steinhummel, die Florfliege und den Marienkäfer bis zur Lederwanze. Die Ergebnisse werden vom Naturschutzbund ausgewertet und anschließend zeitnah veröffentlicht.

Im vergangenen Jahr beteiligten sich 16 300 Menschen mit mehr als 6300 Beobachtungen. In Deutschland gibt es Schätzungen zufolge 33 000 Insektenarten.

Freiheit und Verantwortung

Der Begriff „Freiheit“ ist für viele Menschen nicht mit Religion vereinbar. Doch für Kardinal Reinhard Marx gehört Freiheit zu den Kernbotschaften des Christentums. Wer frei ist, kann sich einbringen, wer frei ist, kann handeln, wer frei ist, kann sich binden und lieben, wer frei ist, kann sich frei entscheiden. Mit seinem sehr persönlichen Buch, das am 25. Mai erscheint, möchte Kardinal Marx Mut machen, sich frei, ohne Angst und im Vertrauen auf die christlichen Werte einzumischen und die Veränderungen in unserer Gesellschaft mitzugestalten.

Für Kardinal Marx ist Freiheit sowohl für alle politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen, für den Glauben und die Gestalt der Kirche als auch für das persönliche Leben entscheidend. In diesen Tagen scheint es – so der Autor –, dass die Menschheit an einem Wendepunkt der Freiheitsgeschichte steht.

Kann eine Kultur der Freiheit im Blick auf alle Menschen bewahrt und weiterentwickelt werden? Oder wird ein Weg eingeschlagen, der in autoritäre Modelle zurückführt, die die Freiheit ideologisch unterhöheln? Für Kardinal Reinhard Marx muss und kann Kirche Inspiration für eine verantwortliche Freiheit sein. Das kann ihr dann gelingen, wenn die Freiheitsbewegungen in der Menschheitsgeschichte für die Kirche und den Glauben selbst zur Inspiration werden. Er ermutigt zu intellektuellem Austausch, Glaubenszuversicht und vor allem zu einer grundlegenden Bereitschaft zum Dialog und Lernen.

Welch persönliche Dimension das Thema Freiheit für den Autor hat, zeigt der Wahlspruch, den Marx für seine Bischofsweihe 1996 gewählt hat: „Wo aber der



In einem sehr persönlichen Buch widmet sich Kardinal Reinhard Marx der Freiheit – einer der „Kernbotschaften des Christentums“.

Foto: KNA

Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit“ (2 Kor 3,17). Dementsprechend ist es sein lang gehegter Wunsch, das Thema Freiheit in der Auseinandersetzung zwischen theologischen und gesellschaftlichen, politischen und philosophischen sowie unmittelbar alltagsrelevanten Fragestellungen zu vertiefen.

Der Kardinal betont, dass Freiheit ein Prozess ist – nicht ein für alle Mal gegeben, sondern ständigen Herausforderungen unterlegen. Daher wird Marx in seinem Buch nicht müde aufzuzeigen, dass jede Anstrengung für die Freiheit sinnvoll ist. Denn der Auftrag des Evangeliums ist es, Grenzen zu überschreiten, sich frei

für das Gute zu entscheiden, das eigene Leben in verantwortlicher Freiheit zu gestalten und sich für die Befreiung von Menschen einzusetzen, die unter Zwang und Unrecht leiden. Dies ist die größte Gabe und Aufgabe des Lebens. Eine engagierte, starke Stimme, die sich mit einer Mut machenden, durchaus auf-rüttelnden Botschaft genau zur richtigen Zeit Gehör verschafft.

Information:

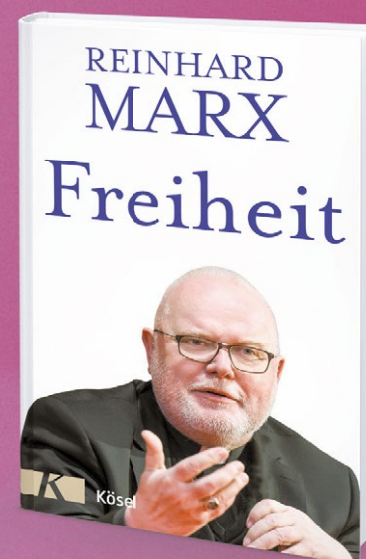
Das Buch „Freiheit“ von Kardinal Reinhard Marx erscheint demnächst im Verlag Kösel. Es hat 176 Seiten und kostet 18 Euro. ISBN: 978-3-466-37261-4

Verlosung

Buch zu gewinnen

Wir verlosen fünf Exemplare des Buchs „Freiheit“ von Kardinal Reinhard Marx. Wer eines gewinnen möchte, schickt einfach eine Postkarte mit dem Stichwort „Freiheit“ an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Henisiusstr. 1, 86152 Augsburg oder eine E-Mail an: anzeigen@suv.de. Einsendeschluss ist der 12. Juni. Viel Glück!

Ein Kardinal
bezieht Stellung
mutig – verantwortlich – wegweisend



ISBN: 978-3-466-37261-4 | € 18,00
Auch als E-Book erhältlich

K Kösel

www.koesel.de



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Mai

... dass die Diakone durch ihren treuen Dienst am Wort und an den Armen ein inspirierendes Zeichen für die ganze Kirche sind.



APPELL AN STAATEN

Papst erinnert an Not der Vertriebenen

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat an die prekäre Lage der Binnenvertriebenen weltweit erinnert. Ihr „unsichtbares Drama“ habe sich durch die Corona-Pandemie nochmals verschärft, schreibt Franziskus in seiner in der vorigen Woche veröffentlichten Botschaft zum Welt-Migrationstag (27. September). Viele internationale Rettungsinitiativen seien angesichts der Viruskrise „auf den letzten Platz der nationalen politischen Tagesordnungen“ gerückt.

Laut aktuellen Schätzungen sind mindestens 50 Millionen Menschen im eigenen Land auf der Flucht vor Konflikten, Gewalt oder Menschenrechtsverletzungen. Weil sie nicht unter die völkerrechtlichen Vereinbarungen zum Flüchtlingsschutz fallen, ist ihre Lage oft besonders schwierig.

Der Papst appellierte an die internationale Gemeinschaft, solche Nöte trotz der Pandemie nicht zu vergessen. Zunächst müsse man das Schicksal der Betroffenen kennen, um es zu verstehen. Wer über Flüchtlinge spreche, bleibe allzu oft bei den Zahlen stehen. Franziskus betonte: „Aber es geht nicht um Zahlen, es geht um Menschen.“

Nachdenken über Schöpfung

Laudato-Si-Woche zur vor fünf Jahren veröffentlichten Umweltenzyklika

ROM – Ende Mai hätte Papst Franziskus in der Nähe von Neapel die Laudato-Si-Woche eröffnen sollen. Doch wegen der Corona-Pandemie wurde der Besuch abgesagt. Stattdessen sind Teilnehmer der Initiative weltweit bis zu diesem Sonntag zu Gebetszeiten und Austausch im Internet eingeladen.

Vor fünf Jahren, am 24. Mai 2015, unterzeichnete Franziskus seine Enzyklika Laudato Si „über die Sorge für das gemeinsame Haus“. Anlässlich dieses Jahrestages rief die Kirche die weltweite Kampagne der Laudato-Si-Woche ins Leben. „Was für eine Welt wollen wir unseren Nachkommen überlassen, den heute aufwachsenden Kindern?“ So fragt der Papst in einem Video dazu, das an alle Gläubigen gerichtet ist. Und er erklärt: „Ich erneuere meinen dringenden Aufruf, auf die ökologische Krise zu reagieren.“

Während die Aktionswoche Christen weltweit an die Bot-

schaften der Enzyklika erinnern soll, durchlebe „die Welt eine geschichtsträchtige Krise“, erklären die Organisatoren in einer Mitteilung. „Die Laudato-Si-Woche hilft uns dabei, die Welt neu zu gestalten, die nach dem Ende der Pandemie entstehen wird. Die gegenwärtige Krise ist eine Gelegenheit, neu anzufangen und dafür zu sorgen, dass die Welt nachhaltig und gerecht ist.“ Das sagt der römische Priester Francesco Pesce, der im römischen Stadtvikariat für die Seelsorge zuständig ist und in der Stadt die Projekte zur Laudato-Si-Woche koordiniert.

„Land der Feuer“

In den fünf Jahren seit der Veröffentlichung der Umweltenzyklika haben tausende von Gemeinden auf der ganzen Welt Maßnahmen ergriffen, um die Vision des Papstes von einer integralen Ökologie umzusetzen. Am Jahrestag, dem 24. Mai, hätte Franziskus in der süditalienischen Region

Kampanien eine Gegend besucht, die man auch „Land der Feuer“ (Terra dei Fuochi) nennt. Seit den 1970er Jahren wurden dort illegal Mülldeponien und Giftmüll-Lagerstätten in Brand gesetzt. Die Umweltverbrechen, die zu einem großen Teil auf das Konto der Mafia gehen, führten zu großen Schäden an Mensch und Ökosystem.

Diözesen und Pfarreien weltweit werden durch die Aktionswoche unter dem Motto „Alles ist miteinander verbunden“ dazu aufgefordert, „Schritte in Richtung Heilung der Schöpfung zu unternehmen“, erläutern die Organisatoren. Ob es sich um einen Gottesdienst für die Schöpfung handelt oder die Installation von Solaranlagen – wichtig sei, „dass wir etwas Erstrebenswertes tun“. Unterstützt wird die Kampagne vom Dikasterium für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen. Katholische Umwelt- und Klimaschützer in aller Welt führen die Kampagne mit weiteren kirchlichen Partnern durch.

Laudato Si sei als ein Dokument „von tiefer und beständiger Schönheit“ begrüßt worden, lautet das Fazit der Vatikanbehörde. Und es habe Menschen auf der ganzen Welt dazu veranlasst, „tiefgründiger über den Schöpfer und die Schöpfung nachzudenken“.

Was der Uno nicht gelingt

Ursprünglich hätten die Staaten in diesem Jahr ihre Pläne zur Erfüllung der Ziele des Pariser Klimaabkommens bekannt geben sollen. Ebenso hätte im Oktober in China eine Uno-Konferenz zum Thema „Biodiversität“ stattfinden sollen. Daraus wird wohl nichts. Was den Vereinten Nationen in diesem Jahr nicht gelingt, könnte jedoch mit den verschiedenen Initiativen der Kirche erreicht werden: einen internationalen Austausch über konkrete Maßnahmen zum Schutz der Schöpfung anzustoßen.

Mario Galgano

► Auf einem Wandgemälde des Graffiti-Künstlers Maupal in Albano (Italien) hängt Papst Franziskus wie ein Fensterputzer am Seil und wischt Abgase und Rauchwolken weg, so dass die Sonne zum Vorschein kommt. Auf seinem Eimer steht „Laudato Si“, der Name seiner Enzyklika, die vor fünf Jahren erschien.

Foto: KNA



DIE WELT



FRANZISKUS MAHNT EUROPA

Hinweise „auf das Modell EU“

70 Jahre nach dem Schuman-Plan würdigt der Papst die Ideen der Gründungsväter

ROM/BRÜSSEL – Er kommt „vom anderen Ende der Welt“. So beschrieb sich Papst Franziskus unmittelbar nach seiner Wahl selbst. Dennoch wird er nicht müde, den europäischen Gedanken zu loben und die EU zur Einheit zu mahnen. Anfang des Monats erinnerte er mit Blick auf die derzeitige Krise an die Ideen der EU-Gründungsväter (siehe Kasten). Was dem argentinischen Papst Europa bedeutet, erklärt Stefan Lunte (Foto: KNA), Sekretär der Konferenz der Europäischen Justitia-et-Pax-Kommissionen, im Interview.

Herr Lunte, trotz seiner Herkunft aus Lateinamerika gilt Papst Franziskus als großer Förderer der EU. Wie beurteilen Sie seine Haltung gegenüber Europa?



Ich kann mich gut an meine Reaktion auf die Wahl von Papst Franziskus erinnern. Einer meiner ersten Gedanken war, dass ein argentinischer Papst sich wohl nicht so sehr für den europäischen Kontinent und die europäische Einigung interessieren würde. Ich bin eines Besseren belehrt worden und sehr dankbar dafür.

Denken Sie an die großartigen Reden des Papstes vor dem europäischen Parlament 2014, bei der Verleihung des Karlspreises 2016 oder beim Empfang für die europäischen Staats- und Regierungschefs anlässlich des 60. Jahrestags der Unterzeichnung der Römischen Verträge 2017. Da ist ein Fundus des kirchlichen Lehramtes entstanden, den es in der Zukunft noch weiter auszuwerten gilt. Vor allem aber zeugt er von der Weitsicht und Weisheit eines Papstes, der die Welt auf der Suche nach Lösungen globaler Probleme immer wieder auf

das Modell EU hinweist. Es ist für ihn – bei allen Schwächen und bei aller Kritik, die immer möglich und nötig ist – wegweisend.

Franziskus ruft immer wieder die Wurzeln Europas ins Gedächtnis. Dazu zählen die Solidarität und die Förderung des Friedens. Warum ist ihm das heute wichtig?

Der Papst mahnt in seinen Reden und Lehrschreiben immer wieder den gerechten Ausgleich zwischen europäischen Völkern und Nationen an, und das ist – neben dem unabdingbaren Willen zur Versöhnung – die Grundvoraussetzung für dauerhaften Frieden auf unserem Kontinent. Dabei sind Solidarität und gerechter Ausgleich nicht nur innereuropäisch nötig, sondern auch im Blick auf andere Erdteile und im Hinblick auf die Menschen, die von weit her zu uns kommen und um Schutz, Kleidung und Wohnung bitten.

Und wir müssen Frieden mit der Natur schließen. Das ist ein weiteres wichtiges Element in der Botschaft

„Für brüderliche Einheit“

Die Erklärung des französischen Außenministers Robert Schuman vom 9. Mai 1950 gilt als die „Geburtsurkunde“ der Europäischen Union. Daran erinnerte Papst Franziskus anlässlich des 70. Jahrestags bei seiner Frühmesse: „In dieser Zeit, in der Geschlossenheit unter uns notwendig ist, beten wir für Europa, damit es jene brüderliche Einheit erreicht, von der die Gründungsväter der Europäischen Union geträumt hatten.“

Auch beim Gebet des Regina Coeli am 10. Mai würdigte Franziskus den „Schuman-Plan“. Dieser habe „den Grundstein für die Europäische Union gelegt und nach dem Zweiten Welt-

krieg die Versöhnung der Völker und die lange Periode der Stabilität und des Friedens eingeleitet, in deren Genuss wir heute kommen“. Angesichts der Corona-Krise sollten die Werte, die Schuman damals vorschlug, eine „Inspiration sein für alle, die in der Europäischen Union Verantwortung tragen und aufgerufen sind, die sozialen und wirtschaftlichen Folgen der Pandemie in einem Geist der Harmonie und Zusammenarbeit in den Griff zu bekommen“, appellierte der Papst.

Im Mai 2016 war Franziskus für sein „herausragendes Engagement“ für Europa mit dem Aachener Karlspreis geehrt worden. mg/red

von Papst Franziskus an Europa. Die Umwelt-Enzyklika Laudato Si ist ohne Zweifel eines der wichtigsten Dokumente dieses Papstes, und es ist auch für Europa richtungsweisend.

Was wünschen Sie sich vom Papst bezüglich seines Einsatzes für Europa? Was kann er der EU an Impulsen geben?

Ich wünsche mir, dass er die Kraft und Zeit findet, Europa und die EU in dieser besonders schwierigen Situation nicht allein zu lassen. Wir brauchen sein Gebet und sein Wort. Die Fliehkräfte zwischen Ost und West, zwischen Nord und Süd verstärken sich, das ist in der Corona-Krise deutlich geworden. Da ist sein Beistand besonders wichtig.

Und gestatten Sie mir auch noch folgenden Zusatz: Ich glaube, für die Kirche in Europa wäre es sehr wichtig, wenn er häufiger von seinen eigenen Erfahrungen mit den lateinamerikanischen Kontinentalversammlungen berichten könnte. Er war ja als Erzbischof von Buenos Aires maßgeblich an der Abfassung der Botschaft der Kontinentalversammlung von 2007 in Aparecida beteiligt.

Interview: Mario Galgano



▲ Im Mai 2016 nahm Papst Franziskus im Vatikan den internationalen Karlspreis entgegen. Jean-Claude Juncker, damals Präsident der EU-Kommission, gratulierte. Foto: KNA

Aus meiner Sicht ...



Birgit Kelle ist freie Journalistin und Vorsitzende des Vereins „Frau 2000plus“. Sie ist verheiratet und Mutter von vier Kindern.

Birgit Kelle

Zwangside ntität per Gesetz

„Wo keine Krankheit ist, braucht es keine Therapie“ – so fasst Gesundheitsminister Jens Spahn, bekennender Homosexueller, Sinn und Zweck des beschlossenen „Gesetzes zum Schutz vor Konversionsbehandlung“ zusammen. Therapeuten und Experten, die seit Jahren zunehmend Jugendliche mit Geschlechtsidentitätsstörungen behandeln, laufen nun Sturm. Denn ab sofort stehen sie schon mit einem Bein auf der Anklagebank, wenn sie lediglich „ergebnisoffen“ mit Menschen arbeiten, die mit ihrer Sexualität und ihrem Geschlecht in Konflikt sind.

Als die Grünen und Schwulenverbände sich diese Gesetzesinitiative ausdachten, zielte es gegen die Kirchen und gegen „Ho-

moheiler“, die angeblich mit Elektroschocks oder „Teufelsaustreibungen“ Homosexuelle zurück auf den heterosexuellen Weg zwingen würden. Bis heute konnte zwar kein solcher „Homoheiler“ in Deutschland gefunden werden – das Gesetz wurde dennoch gemacht.

Es ist ein Verbot von Therapie auch für jene, die freiwillig Hilfe suchen, weil sie mit ihrer Sexualität nicht zurechtkommen. Zusätzlich wurde das Thema Transsexualität mit in das Gesetz gepackt, sodass Kinderpsychologen nicht mehr hinterfragen dürfen, wenn ein Kind sein Geschlecht wechseln will. Dies hat dramatische Folgen. Wer bereits in der Pubertät hormonell und chirurgisch

behandelt wird, sich Brüste, Penis oder Gebärmutter entfernen lässt, weil der Therapeut nicht mehr gegensteuern darf, richtet unwiderruflichen Schaden an.

Wer von hetero zu homo oder von Frau zu Mann wechseln will, bekommt Beratungsstellen aus Steuergeldern und Operationen von der Kasse bezahlt. Wer von homo zu hetero will oder von „trans“ wieder zurück, wie er war, wird keinen Therapeuten und nicht einmal einen Seelsorger mehr finden, weil diese sich strafbar machen.

Wenn Lobbyisten, Politiker und Ideologen definieren, wer gefälligst kein Problem haben darf, endet dies faktisch in unterlassener Hilfeleistung.



Siegfried Schneider ist Präsident der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien und Vorsitzender der Kommission für Jugenschutz.

Siegfried Schneider

Chance für Medienkompetenz

Medienkompetenz ist aktuell wichtiger denn je. Wegen der Corona-Krise verbringen Kinder sehr viel Zeit daheim. Familien stellt das vor große Herausforderungen: Eltern müssen den Nachwuchs zu Hause betreuen, das Homeschooling organisieren und gleichzeitig im Homeoffice arbeiten. Die Kinder konsumieren mehr Medien als sonst.

Das ist in dieser Ausnahmesituation völlig normal. Gegen gute Kinderfilme oder kindgerechte Infos rund um das Virus ist überhaupt nichts einzuwenden. Ganz im Gegenteil. Wir alle brauchen in dieser schwierigen Zeit nicht nur seriöse Information, sondern Unterhaltung und Ablenkung. Die bekommen wir auch durch Internet, Radio und Fernsehen.

Hier sind – gerade auf lokaler Ebene – viele kreative neue Programminhalte entstanden, gerade im Bereich von Kultur und Kirche.

Leider sind aber auch für Heranwachsende problematische Inhalte nur einen Klick vom Lern-Tutorial oder der Vorlesestunde im Netz entfernt. Deshalb gibt es jetzt den Medienführerschein Bayern für Daheim. Das neue Angebot, das die Stiftung Medienpädagogik Bayern der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM) herausgibt, bietet Eltern Unterstützung, Medienthemen mit ihren Kindern aufzugreifen und Problemfelder kindgerecht zu thematisieren.

Auch der Spaß kommt dabei nicht zu kurz: Vom virtuellen Puzzle über Filmclips

bis hin zu digitalen Wimmelbildern – unter www.medienfuhrerschein-bayern.de gibt es viele kostenlose Materialien. Kindergarten- oder Grundschulkindern können selbst kreativ werden. Gesprächsanlässe entstehen dabei spielerisch und ganz von allein.

Tricks, mit denen die Werbung arbeitet, aufdecken, mit Online-Spielen richtig umgehen oder Fernsehhelden ein bisschen realistischer sehen – inhaltlich ist für viele unterschiedliche Geschmäcker und Altersgruppen Spannendes dabei. Und das wertvolle Wissen, das jetzt unkompliziert daheim erworben werden kann, wird sicher auch nach der Corona-Krise in der globalen Medienwelt gut zu gebrauchen sein!



K. Rüdiger Durth ist evangelischer Pfarrer und Journalist.

K. Rüdiger Durth

Wogegen es keinen Impfstoff gibt

Wir alle hoffen auf einen Impfstoff gegen das Coronavirus. So wie in der Vergangenheit auch immer ein Impfstoff gegen die großen und verheerenden Seuchen gefunden wurde. Aber es gibt Probleme, gegen die es keinen Impfstoff gibt und die im Schatten der Corona-Pandemie kaum noch eine Rolle spielen. Dies wird von uns allen Opfer abverlangt, die um ein Mehrfaches größer sein werden als die Einschränkungen der Pandemie.

Dazu zählen die Probleme in Afrika, das wieder von einer großen Dürre heimgesucht wird. Teile des Kongo sind überflutet. Probleme durch Hunger, Bürgerkriege und Heuschrecken drohen. Weitere riesige Flüchtlingsströme werden sich vor allem in

Richtung Europa bewegen. Dazu kommt der Klimawandel, gegen den es ebenfalls keinen Impfstoff gibt. Trotzdem wird er nach wie vor von vielen nicht ernstgenommen. Auch große Seuchen wie Malaria, Tuberkulose und Ebola sind weiterhin nicht beherrscht.

Unter diesen Problemen werden noch vor einiger Zeit stabil scheinende staatliche Strukturen brüchig. Europa erstarrt in der Abkoppelung vieler Staaten von der gemeinsamen Verantwortung für Flüchtlinge, deren Zahl noch größer und nicht kleiner wird, sowie im gegenseitigen Vorwurf, einer helfe dem anderen zu wenig. Die USA sind so zerspalten wie nie, Lateinamerika versinkt immer mehr in seinen hausgemachten Problemen. Die Kor-

ruption ist längst eine eigene, weltweite Pandemie.

Verständlich, dass viele nicht auch noch mit diesen Problemen konfrontiert werden wollen und froh sind, dass Flüchtlinge, Klimawandel und Hunger gegenwärtig in den Nachrichten kaum eine Rolle spielen. Aber alle diese Probleme, für die es nie einen Impfstoff geben wird, warten auf Lösung. Und sie werden Opfer verlangen, deren Größenordnung noch gar nicht absehbar ist. Es ist deshalb gut, sich diesen Problemen schon heute stellen und Lösungen zu suchen, die allen eine Zukunft eröffnen. Schließlich ist Zukunft die Mitte des Wortes Gottes, das sich an alle Menschen richtet.

Leserbriefe

Andere Anliegen vertreten

Zu „Aufbau von Vertrauen“
in Nr. 16:

Die Vita von Marc Frings, dem neuen Generalsekretär des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), ist vielseitig und könnte vielversprechend sein. Doch seine These, wir müssten jünger, agiler, dynamischer und vor allem weiblicher werden, hat mit den Zielen und Aufgaben der katholischen Kirche nicht viel zu tun. Statt den katholischen Glauben unverkürzt zu vertreten und zu bezeugen, weicht er aus auf die Parolen des Zeitgeistes.

Das ZdK ist im 19. Jahrhundert entstanden als Bollwerk gegen den religionsfeindlichen Staat, um der Kirche ein Mitspracherecht für ihre fundamentalen Anliegen zu sichern.



▲ Marc Frings ist neuer Generalsekretär des ZdK. Fotos: KNA

Die Ehre erweisen

Zu „Zur größeren Ehre Gottes“
in Nr. 17:

Es ist ermutigend festzustellen, dass Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens es wagen, den finanziellen Aufwand, der für die Renovierung einer Kathedrale erforderlich ist, zu rechtfertigen – besonders zu einem Zeitpunkt, an dem die Kassen wegen der Corona-Pandemie rasant entleert werden. Schwer zu fassen ist es, dass ein Virus, ein so klitzekleines Wesen, die

Deshalb sind auch so viele Politiker im ZdK. Heute will das ZdK die Kirche verändern und dem Staat anpassen. Das ist ein fataler Weg und eine fatale Zielsetzung. Dabei gäbe es so viele katholische Anliegen, die gegenüber dem Staat mit aller Beharrlichkeit vertreten werden müssten.

Als erstes wäre hier die Abtreibung zu nennen. Die Vertreter des ZdK könnten sich ein Beispiel an US-Präsident Donald Trump nehmen, der an einer Demonstration der Lebensschützer teilgenommen hat und eine begeisterte Rede für den Lebensschutz gehalten hat. Das ZdK könnte sich für die Familien einsetzen, die die Voraussetzung für die Weitergabe des Glaubens sind, damit Urvertrauen, Bindung und Persönlichkeitsbildung gefördert werden. In den Kitas kann das nicht annähernd so gefördert werden.

Das ZdK könnte sich gegen die Gender-Ideologie wenden, die ein neues Menschenbild propagiert, das aggressiv die Schöpfungstheologie bekämpft. Das ZdK könnte die Präimplantationsdiagnostik in ihre Schranken weisen, der Suizid-Assistenz widersprechen. Themen gibt es viele, die eigentlich die Themen des ZdK und der Kirche sein müssten – und nicht das Priestertum der Frau und die Verteilung weiterer Ämter. Das würde das Vertrauen in unserer Kirche wieder enorm fördern.

Stefan Stricker,
56410 Montabaur

gesamte Menschheit in den Griff nehmen konnte und dass wir Menschen ihm hilflos ausgeliefert sind.

Es handelt sich um einen Feind, der mächtiger ist als sämtliche Rüstungsarsenale, mit denen die Nationen bisher meinten, sich gegenüber äußeren Feinden schützen zu können. Doch Gott ist mächtiger als wir alle miteinander. Klug ist der Mensch, der sich ihm zuwendet und ihm die größte Ehre erweist.

Wilhelm Dresbach,
86152 Augsburg



▲ Moraltheologin Kerstin Schlögl-Flierl. Auf Vorschlag der Unionsfraktion hat sie der Bundestag in den Ethikrat gewählt.

Ebenfalls berufen

Zu „Ethikratsmitglied“ in Nr. 19:

Sie berichten über die Berufung der Herren Josef Schuster und Franz-Josef Bormann und von Frau Elisabeth Gräß-Schmidt in den Deutschen Ethikrat. Leider haben Sie weglassen, dass die katholische Moraltheologin an der Universität Augsburg, Frau Professorin Kerstin Schlögl-Flierl, auch als neues Mitglied berufen wurde. Das ist schade und schwer verständlich, denn es wäre für mich als Augsburger eigentlich die interessanteste Nachricht gewesen.

Christoph Hausladen,
86153 Augsburg

Josef nicht vergessen

Zu „ABC der Maienkönigin“
in Nr. 17:

Für Maria, die Muttergottes, gibt es viele Feste. Aber man sollte den heiligen Josef nicht vergessen. Er hat doch im Erlösungswerk auch eine wichtige Rolle. Zum 1. Mai wurde er in der Zeitung gar nicht erwähnt. Papst Pius IX. setzte ihn zum Schutzpatron der Kirche, der Schreiner und Zimmerleute ein. Pius XII. führte am 1. Mai 1955 den Gedenktag „Josef, der Arbeiter“ ein, um dem Tag der Arbeit eine christliche Prägung zu geben. Es gibt ja nicht nur Arbeiter, sondern auch viele Arbeitssuchende, Arbeitslose, die den heiligen Josef um Hilfe bitten könnten. Ein Gebet zu ihm wäre sicher sinnvoll. Ich habe mir etwas einfallen lassen:

Herr und Gott, du hast Jesus der treuen Sorge des heiligen Josef anver-

traut. Hilf uns, dass wir unsere Aufgaben im Leben treu erfüllen und dass wir die Menschen, die uns anvertraut sind, mit Fürsorge umgeben. Hilf uns, dass wir eine Arbeit finden, die unseren Begabungen entspricht und die wir mit Freude verrichten. Heiliger Josef, du Helfer und Beschützer unserer Familien, trage unsere Bitten zu Gottvater. Wir vertrauen auf deine Hilfe und danken dir.

Marianne Kaps,
86825 Bad Wörishofen

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de



▲ Josef, der Arbeiter, auf dem Fresko „Traum des heiligen Joseph“ in der Basilika des Heiligen Hauses (Santa Casa) in Loreto. Dem in seiner Werkstatt schlafenden Heiligen erscheint ein Engel.

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Siebter Sonntag der Osterzeit

Lesejahr A

Erste Lesung

Apg 1,12–14

Als Jesus in den Himmel aufgenommen worden war, kehrten die Apostel von dem Berg, der Ölberg genannt wird und nur einen Sabbatweg von Jerusalem entfernt ist, nach Jerusalem zurück.

Als sie in die Stadt kamen, gingen sie in das Obergemach hinauf, wo sie nun ständig blieben: Petrus und Johannes, Jakobus und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Simon, der Zelót, sowie Judas, der Sohn des Jakobus.

Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern.

Zweite Lesung

1 Petr 4,13–16

Schwestern und Brüder! Freut euch, dass ihr Anteil an den Leiden Christi habt; denn so könnt ihr auch bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit voll Freude jubeln.

Wenn ihr wegen des Namens Christi beschimpft werdet, seid ihr selig-zupreisen; denn der Geist der Herrlichkeit, der Geist Gottes, ruht auf euch.

Wenn einer von euch leiden muss, soll es nicht deswegen sein, weil er ein Mörder oder ein Dieb ist, weil er Böses tut oder sich in fremde Angelegenheiten einmischt.

Wenn er aber leidet, weil er Christ ist, dann soll er sich nicht schämen, sondern Gott darin verherrlichen.

Evangelium

Joh 17,1–11a

In jener Zeit erhob Jesus seine Augen zum Himmel und sagte: Vater, die Stunde ist gekommen. Verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrlicht! Denn du hast ihm Macht über alle Menschen gegeben, damit er allen, die du ihm gegeben hast, ewiges Leben schenkt. Das aber ist das ewige Leben: dass sie dich, den einzigen wahren Gott, erkennen und den du gesandt hast, Jesus Christus.

Ich habe dich auf der Erde verherrlicht und das Werk zu Ende geführt,

das du mir aufgetragen hast. Jetzt verherrliche du mich, Vater, bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, bevor die Welt war!

Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie gehörten dir und du hast sie mir gegeben und sie haben dein Wort bewahrt.

Sie haben jetzt erkannt, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir ist. Denn die Worte, die du mir gabst, habe ich ihnen gegeben und sie haben sie angenommen. Sie haben wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin, und sie sind zu dem Glauben gekommen, dass du mich gesandt hast.

Für sie bitte ich; nicht für die Welt bitte ich, sondern für alle, die du mir gegeben hast; denn sie gehören dir. Alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein; in ihnen bin ich verherrlicht.

Ich bin nicht mehr in der Welt, aber sie sind in der Welt und ich komme zu dir.

Das „Obergemach“ aus der ersten Lesung ist wohl der Raum des Letzten Abendmahls und der Herabkunft des Heiligen Geistes an Pfingsten.
Foto: imago images/imagebroker



Gedanken zum Sonntag

Bekanntheit mit Gottes Namen

Zum Evangelium – von Weihbischof Florian Wörner



Worte zum Abschied haben oft ein besonderes Gewicht, vor allem die eines Sterbenden. Nicht selten ergibt sich aus den Abschiedsworten eine besondere Verpflichtung für die Hinterbliebenen. Sie können ein Vermächtnis sein, das einem heilig ist.

Wenn das schon bei uns so ist, um wie viel mehr gilt dies dann beim Herrn! Sein großes Abschieds- und Weihegebet, aus dem die Kirche an diesem Sonntag einen Teil verliert, spricht er im Angesicht seines bevorstehenden Todes am Kreuz. Indem Jesus hier für uns betet, spricht er zu

uns und deutet uns sein und unser Leben.

Einige Aussagen in diesem Gebet an den Vater klingen wie ein Rechenschaftsbericht, zum Beispiel: „Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart“ (Joh 17,6). Es ist gut, einen anderen Menschen mit Namen zu kennen. So kann man ihn ansprechen. Der andere weiß, dass er gemeint ist. Außerdem kann so eine Beziehung entstehen. Name schafft Beziehung. Der Andere ist kein Unbekannter mehr.

Genau das ist der Auftrag Jesu: den Namen Gottes kundzutun. Gottes Name ist kein Name wie jeder andere. Am brennenden Dornbusch sagt Gott von sich: „Ich bin, der ich bin“ (Ex 3,14). Seitdem Jesus Christus uns in seinem Gesicht das Gesicht Gottes gezeigt hat, ist Gott

kein Unbekannter mehr. Durch sein Leben, Leiden und Sterben hat Jesus aufgezeigt, wer und wie Gott ist.

Seither ist Gott uns nicht mehr fern. Wir können ihn anreden, „Vater“ zu ihm sagen, eine freundschaftliche Beziehung zu ihm knüpfen und ihn lieben. In Jesus ist er für uns ansprechbar, greifbar, ja angreifbar geworden, um uns zu ermöglichen, in eine echte und vertraute Beziehung zu ihm einzutreten und nicht mehr zu „fremdeln“.

Er riskiert dabei, dass sein Name beschädigt, verunehrt und in den Schmutz gezogen wird, indem man ihn für die eigenen Zwecke missbraucht. Von daher ist die erste Vaterunser-Bitte „Dein Name werde geheiligt“ verständlich. Es geht darum, dass dieses großartige Geschenk seiner Erreichbarkeit Gott nicht in

unsere Abgründe herunterzieht, sondern uns hinaufhebt auf sein Niveau. Dort will er uns nämlich haben: bei sich in seiner Herrlichkeit, in der ewigen Gemeinschaft mit ihm.

Dafür ist Jesus in seine „Stunde“ gegangen, in die Stunde seines Todes und seiner Verherrlichung, auf die sein ganzes Leben abzielte. Dass diese Stunde nicht umsonst ist, sondern reiche Frucht bringt, dafür betet er.

Dieses Gebet ist gleichzeitig ein Vermächtnis an uns. Halten wir es heilig! Sehen wir es als unsere heilige Pflicht und Aufgabe an, Gottes Namen zu heiligen, bekannt zu machen und mit dafür zu sorgen, dass wir und andere immer mehr in eine echte Liebesgemeinschaft mit ihm eintreten und daraus leben!



Gebet der Woche

Allmächtiger Gott,
wir bekennen, dass unser Erlöser
bei dir in deiner Herrlichkeit ist.
Erhöre unser Rufen
und lass uns erfahren,
dass er alle Tage bis zum Ende der Welt
bei uns bleibt, wie er uns verheißen hat.
Er, der in der Einheit des Heiligen Geistes
mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.

Tagesgebet zum siebten Sonntag der Osterzeit

Glaube im Alltag

von Pater Cornelius Bohl OFM



Der Heilige Geist tut nichts, er gibt uns zu tun.“ Die pointierte Formulierung von Pierre Ganne will provozieren. Wir wissen doch genau, was der Geist Gottes alles tut! Nicht umsonst beten wir jetzt neun Tage lang um seine Gaben: Er erleuchtet, rät und stärkt, tröstet und sendet. Vor allem aber: Er macht Christus gegenwärtig. Das beginnt bei Maria: Überschattet vom Heiligen Geist bringt sie den Sohn Gottes zur Welt. Und das setzt sich fort bis heute in der Feier der Eucharistie: Wir rufen den Geist Gottes herab über Brot und Wein, damit darin Christus gegenwärtig wird.

Wochenlang war durch die Corona-Pandemie die öffentliche Feier der Eucharistie unmöglich. Da habe ich neu entdeckt, was das heißt: Der Geist Gottes macht Christus gegenwärtig, und zwar in meinem ganz gewöhnlichen Alltag. Seitdem ich in der Taufe den Geist empfangen habe, lebt Christus in mir und ich in ihm – auch in der Arbeit oder beim Einkaufen. Da ist er wirklich da! Wenn ich versuche, Jesus nachzufolgen, sein Kreuz auf mich zu nehmen und hinter ihm herzutragen, dann bin ich bei ihm, dann ist er da. Da erfahre ich Realpräsenz Christi.

Jesus hat versprochen, in uns zu wohnen, wenn wir an seinem Wort festhalten. Wenn also Menschen versuchen, das zu tun, was Jesus sagt, dann ist er da: Jesus ist da, wo jemand für andere Verantwortung übernimmt. Er ist da, wo Menschen verzeihen, Frieden stiften und barmherzig sind. Er ist da in denen, die

hungern und dürsten nach Gerechtigkeit.

Das ist Realpräsenz Christi! Wir nennen uns „Christen“: In jedem Christen soll etwas von Christus begegnen. Durch uns will Christus real präsent sein in der Welt. Es gibt nicht nur den Leib Christi auf dem Altar, es gibt auch den Leib Christi, der wir alle sind als Kirche. Meine oft fragile Gemeinschaft, unsere Gemeinde vor Ort, die konkrete Kirche ist Leib Christi, wirkliche Gegenwart Christi in der Geschichte – vor diesem Anspruch stockt der Atem!

Und noch etwas sagt Jesus ganz deutlich: Wer ein Kind in seinem Namen aufnimmt oder einen Fremden, der nimmt ihn auf. Was wir einem anderen Menschen tun, das tun wir ihm. Er ist da im Sakrament des Altares, aber auch im Sakrament des Bruders und der Schwester. „Ihr seid ein Zeichen, ein Mysterium der Präsenz Christi“, hat Paul VI. 1968 in Kolumbien zehntausenden von Campesinos und Tagelöhnern zugerufen. „Das Sakrament der Eucharistie bietet uns seine verborgene Gegenwart an, lebendig und real. Ihr seid auch ein Sakrament, ein heiliges Abbild des Herrn in der Welt.“

Der Heilige Geist tut nichts, er gibt uns zu tun? Sagen wir es vielleicht so: Der Heilige Geist tut etwas, in dem er uns etwas zu tun gibt. Er will Christus gegenwärtig machen, nicht nur in der Eucharistie, sondern durch mich, mitten im Alltag.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche, siebte Osterwoche

Sonntag – 24. Mai

Siebter Sonntag der Osterzeit

M. v. Sonntag, Gl, Cr, Oster-Prf oder Prf Himmelfahrt, feierl. Schlussgegen, Entlassungsruf (weiß); 1. Les: Apg 1,12–14, APs: Ps 27,1.4.7–8, 2. Les: 1 Petr 4,13–16, Ev: Joh 17,1–11a

Montag – 25. Mai

Hl. Beda der Ehrwürdige

Hl. Gregor VII.

Hl. Maria Magdalena von Pazzi

Messe vom Tag, Oster-Prf oder Prf Himmelfahrt (weiß); Les: Apg 19,1–8, Ev: Joh 16,29–33; **Messe vom hl. Beda/vom hl. Gregor/von der hl. Maria Magdalena, jew. Oster-Prf oder Prf Himmelfahrt** (jew. weiß); jew. Les u. Ev v. Tag o. aus den AuswL

Dienstag – 26. Mai

Hl. Philipp Neri

Messe vom hl. Philipp, Oster-Prf oder Prf Himmelfahrt (weiß); Les: Apg 20,17–27, Ev: Joh 17,1–11a oder aus den AuswL

Mittwoch – 27. Mai

Hl. Augustinus von Canterbury

Messe vom Tag, Oster-Prf oder Prf Himmelfahrt (weiß); Les: Apg 20,28–38, Ev: Joh 17,6a.11b–19; **Messe vom hl. Augustinus, Oster-Prf oder Prf Himmelfahrt** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 28. Mai

Messe vom Tag, Oster-Prf oder Prf Himmelfahrt (weiß); Les: Apg 22,30; 23,6–11, Ev: Joh 17,20–26

Freitag – 29. Mai

Hl. Paul VI.

Messe vom Tag, Oster-Prf oder Prf Himmelfahrt (weiß); Les: Apg 25,13–21, Ev: Joh 21,1.15–19; **M. v. hl. Paul VI., Oster-Prf oder Prf Himmelfahrt** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Samstag – 30. Mai

Messe vom Tag, Oster-Prf oder Prf Himmelfahrt (weiß); Les: Apg 28,16–20.30–31, Ev: Joh 21,20–25

**WORTE DER STARKEN FRAUEN:
ESTHER**

„Denk an uns, Herr!“


Starke Frau der Woche
Esther

Gedenktag: 24. Mai

Die Esther-Erzählung spielt im persischen Reich im fünften Jahrhundert vor Christus. Haman, ein Günstling des Königs Ahasverus (Xerxes), bewegt den König zur Ermordung sämtlicher Juden in seinem Reich. Der Jude Mordechai berichtet dies Esther, der jüdischen Frau Ahasverus'. Nach Gebeten wendet sie sich an den König und kann sein Herz erweichen. Er erlässt ein Dekret zum Schutz der Juden und erlaubt ihnen, sich an ihren Widersachern zu rächen. Diese Erzählung aus der Makkabäerzeit (zweites Jahrhundert vor Christus) soll die Verfolgten zum Gottvertrauen ermutigen. Sie führte zur Einführung des ausgelassenen Purim-Festes: Der Name kommt von „Pur - Los“ und meint jenen Los-Tag, an dem die Juden hätten ausgerottet werden sollen, das Unheil jedoch über ihre Gegner kam. *red*

Esther betet, bevor sie vor den König tritt.

Sie spricht: „Herr, unser König, du bist der Einzige. Hilf mir! Denn ich bin allein und habe keinen Helfer außer dir; die Gefahr steht greifbar vor mir. Von Kindheit an habe ich in meiner Familie und meinem Stamm gehört, dass du, Herr, Israel aus allen Völkern erwählt hast; du hast dir unsere Väter aus allen ihren Vorfahren als deinen ewigen Erbbesitz ausgesucht und hast an ihnen gehandelt, wie du es versprochen hattest. Wir aber haben uns gegen dich verfehlt und du hast uns unseren Feinden ausgeliefert, weil wir ihre Götter verehrt haben.“

Du bist gerecht, Herr. Jetzt aber ist es unseren Feinden nicht mehr genug, uns grausam zu unterjochen, sondern sie haben ihren Götzen geschworen, dein Versprechen zu vereiteln, deinen Erbbesitz zu vernichten, den Mund derer, die dich loben, verstummen zu lassen

und das Licht deines Tempels und das Feuer auf deinem Altar auszulöschen.

Stattdessen wollen sie den Heiden den Mund öffnen, damit sie ihre nichtigen Götzen preisen und auf ewige Zeiten einen sterblichen König verherrlichen. Überlass dein Zepter, Herr, nicht den nichtigen Götzen! Man soll nicht höhnisch über unseren Sturz lachen. Lass ihre Pläne sich gegen sie selbst kehren; den aber, der all das gegen uns veranlasst hat, mach zum warnenden Beispiel!

Denk an uns, Herr! Offenbare dich in der Zeit unserer Not und gib mir Mut, König der Götter und Herrscher über alle Mächte! Leg mir in Gegenwart des Löwen die passenden Worte in den Mund und stimm sein Herz um, damit er unseren Feind hasst und ihn und seine Gesinnungsgenossen vernichtet. Uns aber rette mit deiner Hand!

Hilf mir, denn ich bin allein und habe niemand außer dir, o Herr! Du kennst alles.

Du weißt auch, dass ich den Prunk der Heiden hasse und das Bett eines Unbeschnittenen und Fremden verabscheue. Du weißt, dass ich das Zeichen meiner Würde verabscheue und es an den Tagen meines öffentlichen Auftretens nur unter Zwang auf dem Kopf trage. Ich verabscheue es wie die blutigen Stofffetzen zur Zeit meiner Unreinheit und trage es nicht an den Tagen, an denen ich meine Ruhe habe.

Deine Magd hat nicht am Tisch Hamans gegessen, ich habe keinem königlichen Gelage durch meine Anwesenheit Glanz verliehen und habe keinen Opferwein getrunken. Seit deine Magd hierher kam, bist du für sie der einzige Grund, sich zu freuen, Herr, du Gott Abrahams.

Gott, du hast Macht über alle: Erhöre das Flehen der Verzweifelten und befrei uns aus der Hand der Bösen! Befrei mich von meinen Ängsten!“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, KNA

Esther finde ich gut ...


„Einer christlichen Theologie und Bibelauslegung nach der Shoah kann das Buch Esther zunächst zum Anlass der Gewissenserforschung werden: Ist christlicher Judenhass wirklich überwunden? Es gibt darüber hinaus wichtige Impulse auch für andere theologische Grundfragen: Es zeigt Gott, den Gott Israels, der der Gott auch für die christlichen Kirchen ist, als verborgen und doch die Treue haltend, und es erzählt von der Tatkraft zweier Menschen, die in der Bedrohung auf die Hilfe Gottes hoffen, aber auch wissen, dass sie selbst beherzt und politisch klug zupacken müssen.“

Alttestamentler Erich Zenger (1939 bis 2010) in: Stuttgarter Altes Testament, 2005

Gebet

von Mordechai

„Herr, Herr, König, du Herrscher über alles!

Deiner Macht ist das All unterworfen und niemand kann sich dir widersetzen, wenn du Israel retten willst; denn du hast Himmel und Erde gemacht und alles, was wir unter dem Himmel bestaunen.

Du bist der Herr über alles und niemand kann es wagen, sich dir, dem Herrn, entgegenzustellen. ... Herr und Gott, König, Gott Abrahams, verschone dein Volk! Denn sie blicken auf uns und wollen uns ins Verderben stürzen; sie sind darauf aus zu vernichten, was von Anfang an dein Erbbesitz war.

Übersieh dein Erbteil nicht, das du dir von den Ägyptern losgekauft hast!

Hör auf mein Flehen, hab Erbarmen mit deinem Erbbesitz und verwandle unsere Trauerklage in Festfreude, damit wir am Leben bleiben und deinen Namen preisen, Herr; lass den Mund derer, die dich loben, nicht verstummen!“



▲ Multitalent: Hape Kerkeling synchronisierte in den „Eiskönigin“-Filmen den Schneemann Olaf. Sein Buch „Ich bin dann mal weg“ über seine Pilgerwanderung auf dem Jakobsweg (im Bild eine Autogrammstunde auf der Frankfurter Buchmesse 2006) avancierte zum Bestseller. In der Rolle seiner Comedyfigur „Horst Schlämmer“ drehte Kerkeling 2009 den Kinofilm „Isch kandidiere!“
Fotos: Imago images/Future Image, teutopress, foto-ritter.de

DER JAKOBSWEG VERÄNDERTE SEIN LEBEN

„Ich glaube, Gott lacht gern“

Entertainer und Bestsellerautor Hape Kerkeling über seinen Glauben und Vorbilder

Hans-Peter „Hape“ Kerkeling ist ein Tausendsassa. Er ist nicht nur Fernseh- und Bühnenkomiker, Autor, Moderator und Schauspieler, sondern auch Sänger und Synchronsprecher. Im Exklusiv-Interview mit unserer Zeitung berichtet der 55-Jährige über seinen Glauben an Gott, seine Vorbilder und sein inspirierendes Buch über den Jakobsweg.

Herr Kerkeling, wie würden Sie sich in wenigen Worten beschreiben?

Genügsam trotz Übergewicht, schweigsam trotz einer geselligen Natur und – in der Regel – gesammelt. Ich weiß, dass das nicht meinem Image entspricht. Aber wo steht geschrieben, dass man seinem Image entsprechen muss?

Glauben Sie, auch wenn Sie seit 1980 nicht mehr der katholischen Kirche angehören, an eine „höhere Instanz“?

Instanz ist gar kein schönes Wort für Gott, Instanz klingt mir zu sehr nach Finanzamt. Ich glaube an Gott!

„Gott ist der Film, die Kirche das Kino“, haben Sie mal gesagt. Fühlten Sie sich bestätigt, als Ihnen ein Pfarrer Recht gab?

Wenn man Dinge für sich einmal erkannt hat, muss man zu ihnen stehen – und zwar unabhängig davon, ob es andere einem bestätigen oder nicht. Nicht dazu zu stehen, wäre Sünde!

Es ist die Arbeit des Kabarettisten, sich über jeden und alles lustig zu machen. Sind hierbei die Religion und der liebe Gott tabu?

Guter Humor kommt aus der Liebe. Und die Liebe ist bei Gott. Ich glaube, Gott lacht gern. Insofern darf man auch über das Image des Allerhöchsten gelungene Scherze machen.

Was würden Sie machen, wenn Sie für einen Tag Gott wären und im Himmel das Sagen hätten?

Es würde wohl Hirn vom Himmel regnen und die Herzen würden vor Freude überlaufen. Der Job wäre aber wohl grundsätzlich nix für mich. Die Stelle ist ja auch trotz Wirtschaftskrise nicht zu vergeben.

Mahatma Gandhi, Mutter Teresa, Pater Maximilian Kolbe oder auch Hape Kerkeling: Inwiefern bereichern Idole unser Leben?

Es wird Sie nicht überraschen, wenn ich Ihnen sage, dass mein

Name genauso wenig in diese Reihe passt wie Donald Duck. Nelson Mandela hingegen würde wohl passen. Sie alle haben gezeigt, dass sie wahre Menschen und stark im Glauben sind. Ein größeres Ziel kann es kaum geben.

Haben Sie ein Vorbild?

Tatsächlich gehören Mahatma Gandhi und Nelson Mandela, aber auch Franz von Assisi zu meinen Vorbildern. Vielleicht ist der heilige Franziskus sogar mein größtes Vorbild.

Für welche Werte des irdischen Daseins lobt es sich – immer und zu jeder Zeit – zu kämpfen?

Für die Liebe, die Freiheit, die Wahrheit und die Gerechtigkeit!

Warum sind individuelle Wertvorstellungen immer grundlegend positiv betrachtete Eigenschaften, nach denen der Mensch sein Handeln ausrichtet?

Wir alle wollen doch viel lieber der Retter als der Zerstörer sein. Das ist der Christusgedanke, der jedem Menschen innewohnt.

Was bewog Sie, den Jakobsweg zu gehen und ein Buch darüber zu

schreiben? Sind Sie nun ein geläuterter Mensch?

Wenn Sie so wollen, war es eine spontane Inspiration. In einer Buchhandlung ist mir ein Buch über den Jakobsweg vor die Füße gefallen. Eigentlich hatte ich nach einem Reiseleiter für Andalusien gesucht.

Mein Buch hat sich dann als Tagebuch auf dem Weg quasi von alleine geschrieben. Irgendwie hat es sich durch mich hindurch geschrieben. Der Weg war teilweise höllisch, aber das Schreiben war himmlisch.

Manchmal denke ich am Ende des Tages, dass ich mich schon der Läuterung nähere. Aber schon am nächsten Morgen plagten mich Gedanken, die einem geläuterten Menschen wohl nicht in den Sinn kämen. Nein, ich bin nicht geläutert, aber manchmal bilde ich es mir wenigstens ein. Das ist ganz schön.

Wie definieren Sie das von Ihnen erwähnte Wort „Inspiration“?

„Der da oben“ schickt mir was!

Ihr Lebensmotto zum Schluss ...

Mit Gott fang an, mit Gott hör auf. Das ist der schönste Lebenslauf!

Interview: Andreas Raffener

VON AFRIKA BIS AMERIKA

Gemeinsam Corona bezwingen

Wachsende Solidarität und Nächstenliebe: Ansätze, die in der Krise Mut machen

In vielen Teilen Deutschlands hat sich die Corona-Situation deutlich gebessert. Gastronomie und Hotels dürfen langsam wieder öffnen. Kitas und Schulen betreuen wieder mehr Kinder. Andere Länder dagegen hat die Pandemie noch voll im Griff. Keine Weltregion bleibt von den Auswirkungen verschont. Und doch gibt es Stimmen, die Corona auch Positives abgewinnen: Sie sehen durch die Pandemie Solidarität und Nächstenliebe gestärkt.

Das betrifft nicht nur ältere Menschen in Pflegeheimen, die ganz unerwartet Post von lieben Mitmenschen bekommen, sondern auch Kinder, denen neue Spiele übers Internet vorgestellt werden, oder Vierbeiner, die sich auf einmal über ganz viele Gassi-Geher wundern. Wie sieht es auf anderen Kontinenten aus? Wie gehen dort die Menschen miteinander um, und wie hat die Notlage ihr Leben geprägt?

Stefan Hippler, Priester des Bistums Trier, lebt seit 1997 in Südafrika. Damals wurde er zunächst für die Zeit von zwölf Jahren in die deutschsprachige katholische Gemeinde in Kapstadt entsandt. Sein Traum war es, vor Ort bleiben zu können. Seit 2009 trägt der gebürtige Bitburger den Titel „resident priest“ (etwa: Priester mit Bleibestatus).

Zwischen Kontinenten

2001 gründete Hippler die Hilfsorganisation „Hope Cape Town Association“. Später kamen der „Hope Cape Town Trust“ als südafrikanische Stiftung hinzu, eine deutsche Stiftung und zuletzt ein gemeinnütziger Verein mit Sitz im texanischen Dallas. Damit schuf er eine Verbindung der Hilfe zwischen Südafrika, Deutschland und den USA. „Gerade in der Corona-Krise ist Solidarität zwischen Kontinenten sehr wertvoll“, sagt Hippler.

Man verstehe sich nicht so sehr als klassische Hilfsorganisation, sondern als Gruppe von Menschen, „die mit anderen ein Stück des Weges gehen, Leben teilen, voneinander lernen und ihre Fähigkeiten einbringen“, betont der katholische Pfarrer. „Bei einer sehr strengen Ausgangssperre sind die Menschen auf Hilfe angewiesen. Es gibt einfach nicht genug zu essen.“

Die vom deutschen Pfarrer Stefan Hippler gegründete Hilfsorganisation „Hope Cape Town“ versorgt hunderte Kinder in der Corona-Krise mit Lebensmitteln und Hygieneartikeln. Hippler (kleines Bild, links) lebt seit 1997 im südafrikanischen Kapstadt.

Fotos: Hope Cape Town (2)



Daher sorgt „Hope Cape Town“ täglich mit Hilfe von Freiwilligen dafür, dass Hunderte von Kindern Frühstück, ein warmes Mittagessen und Hygieneartikel erhalten. Darüber hinaus unterstützt die deutschsprachige katholische Gemeinde am Kap weitere Sozialprojekte.

Nicht erst jetzt erlebt Pfarrer Hippler gelebte Nächstenliebe: „Die Kinder der Deutschen Internationalen Schule ließen sich zur vergangenen Weihnachtsfeier Namen und Alter unserer betreuten Kinder geben und bastelten für jedes von ihnen eine Geschenkbox.“ Für Hippler sind es Aktionen wie diese, mit denen die Menschen Herz zeigen und Mut machen.

Auch **Eder Pena** aus Rio de Janeiro spricht von gelebter Solidarität. Der Ökonom arbeitet aktuell von zu Hause aus. Als Experte fürchtet



▲ Eder Pena aus Rio erzählt von der gelebten Solidarität in seiner Heimat.



▲ Bei der Essensausgabe in Südafrika bilden sich lange Warteschlangen. Die Kinder müssen Abstand halten.

den wirtschaftlichen Zusammenbruch. Glaube spiele für ihn eine große Rolle, sagt er, doch bete er in diesen Zeiten nicht häufiger als sonst auch.

„Entscheidend für mich ist, wie ich mit Gott kommuniziere. Dabei kommt es auf die Qualität meiner Gespräche mit ihm an und nicht auf die Quantität.“ Pena ist davon überzeugt, dass die Menschen durch die Krise demütiger werden und auch mit weniger Konsum große Ziele erreichen können.

In Brasilien sind derzeit spezielle Spenden-Körbe weit verbreitet. Sie enthalten Grundnahrungsmittel wie Reis, Bohnen, Öl, Kaffee, Milch und Hygieneartikel. Abgegeben werden sie in Supermärkten, Polizeistationen oder in Kirchengemeinden zur weiteren Verteilung an Bedürftige.

Auch das Justizwesen hat sich im Zuge von Corona verändert. Rich-

ter verurteilen Kleinkriminelle zur Abgabe von Körben, statt ihnen eine Geldstrafe aufzubrummen. „Die Anzahl richtet sich nach dem Delikt, das begangen wurde“, sagt Pena. Und Nachbarschaftshilfe gibt es auch: „Wir bekamen Gesichtsmasken geschenkt, als diese knapp waren.“

In Franken „gestrandet“

Weil ihre Schwester starb, kam **Claudia Dettelbacher** im März zu Beginn der Corona-Krise nach Deutschland, ins unterfränkische Schweinfurt. Eigentlich lebt sie mit ihrer Familie in Guatemala. Aber wegen der Reisebeschränkungen ist sie nun erst einmal in Deutschland „gestrandet“. Es gibt keine Flüge mehr in ihre Wahlheimat.

Die Hilfsbereitschaft in ihrer fränkischen Geburtsstadt ist über-

wältigend: „Unterkünfte wurden mir angeboten, ebenso ein Auto sowie finanzielle und moralische Unterstützung.“

Sorgen macht sie sich dagegen, wie es zu Hause weitergehen wird. Die Restaurantkette ihres Mannes musste schließen. Anders als in Deutschland gibt es in Guatemala weder Arbeitslosengeld noch staatliche Unterstützung für Firmen und Geschäfte. „Kriminalität und Plünderungen werden zunehmen“, ist sich die Chemikerin sicher.

Mit den Lieben in der Ferne ist Dettelbacher über Internetdienste wie Skype und WhatsApp in Kontakt. „Das Familienleben fehlt mir sehr. Auf der anderen Seite sehe ich es als Geschenk an, Zeit mit meinem schwerkranken Vater zu verbringen.“ Sie ist sich sicher, dass die Krise auch ihr Leben nachhaltig beeinflussen wird.

„Die Familie werde ich nun noch mehr schätzen und nichts mehr für gegeben und selbstverständlich hinnehmen“, sagt sie. „Alles kann sich von einem Moment auf den anderen ändern. Die Erde zeigt uns mit aller Wucht, dass Veränderungen dringend nötig sind. Für mich bedeutet das, weniger zu reisen und dafür verstärkt auf meine innere Stimme zu hören, die zu einem stressfreieren Leben und zu verstärkter Nachhaltigkeit aufruft.“

„Das Virus behandelt alle Menschen gleich – egal, ob sie reich oder arm sind. Es kann jeden treffen“, sagt **Guillaume Liby** aus Abidjan (Elfenbeinküste). Wie viele andere arbeitet der Finanzfachmann und Buchautor im Homeoffice. Die Zeit zu Hause nützt er, mit seinen Kindern zu lernen und im Garten Sport zu treiben.

„Gott hat uns die Krise geschickt, damit wir allesamt bescheidener werden und erkennen, dass wir Mutter Erde nicht zu 100 Prozent kontrollieren können“, sagt der gläubige Christ. Reichere Länder sollten ärmere nun gezielter unterstützen,

fordert Liby. „Sind wir nicht alle voneinander abhängig?“

Am Anfang der Krise hätte in der westafrikanischen Metropole keiner Rücksicht auf den anderen genommen. Es ging nur darum, soviel wie möglich an Lebensmitteln aufzustoocken. „Doch jetzt gibt es immer mehr junge Leute, die den Armen helfen und zum Beispiel kostenlos Masken und Handschuhe verteilen.“

Mit Gottes Hilfe

Humberto Congote aus Medellín in Kolumbien glaubt, dass er nur dank Gottes Hilfe als Englischlehrer immer noch Geld verdienen kann. Seinen Unterricht erteilt er übers Internet. „Meine Schüler bleiben mir erhalten und das ist gut. Darin steckt auch eine Menge Solidarität und Respekt, denn ohne sie würde ich kein Geld mehr verdienen.“

Der Christ findet trotzdem harte Worte: „Es war Gott, der sich das Treiben auf unserer Erde nicht länger mit ansehen wollte. Drogenmissbrauch, Abtreibungen und ein immer unkonventionellerer Lebensstil erzürnen ihn“, ist Congote überzeugt. Er befürchtet, dass alles noch schlimmer kommen wird. „Ich habe keine Angst, auch wenn das Unheil uns zerstören wird. Die Sühne müssen wir auf uns nehmen.“

Einen anderen Blick auf die Krise hat **Tanja Russell**, Deutschlehrerin an einer Privatschule in London. Als Tierschützerin macht sie sich Sorgen um den Verein, den sie mitbetreibt, und die Hunde, die im Ausland darauf warten, nach England vermittelt zu werden. In ihrem neuen Alltag sieht sie aber auch Vorteile.

„Man hat weniger Stress, plant seine Tage besser, nimmt sich mehr Zeit und rast nicht von zu Hause in die Arbeit und dann noch schnell in den Supermarkt“, sagt die gebürtige Österreicherin. „Ich telefoniere jetzt länger mit meinem Vater. Außerdem bekomme ich mehr Anrufe

und Nachrichten von Verwandten und Freunden aus der alten Heimat. Es ist schön, dass man sich wieder mehr Zeit nimmt.“

Ihre Hoffnung ist nun, „dass wir diese Dinge später nicht sofort vergessen, sondern uns an die positiven Seiten, die diese Zeit mit sich brachte, erinnern“. Angesichts der Corona-Erkrankung von Premierminister Boris Johnson seien zwar gesellschaftliche Hierarchien sichtbar geworden: „Die Bürger erkannten sehr wohl, wer schnell behandelt wird, wer ein Bett auf der Intensivstation bekommt und wer Tag und Nacht betreut wird.“ Aber: „Die meisten von uns gehen netter und liebevoller miteinander um als vorher.“

Jörg und Evelyn Schlenker leben auf den Philippinen. Wer dort das Haus verlässt, muss stets seinen Quarantäne-Pass mit sich führen. Er dokumentiert, dass jemand berechtigt ist, sich außerhalb seiner Wohnung aufzuhalten. Ordnungshüter können jeden jederzeit kontrollieren. Evelyn spricht von einem immer größer werdenden Zusammengehörigkeitsgefühl, das sie unter den Menschen ausgemacht hat. Allen Einschränkungen zum Trotz könnte Corona damit vielleicht sogar die Welt ein wenig zum Besseren hin verändern. *Sabine Ludwig*



▲ Tanja Russell wohnt in London. Die gebürtige Österreicherin verweist darauf, dass es an der Corona-Krise auch positive Seiten gebe.

Leserbriefe



▲ Ernst Jünger um 1920. Foto: gem

Bekannter Vorwurf

Zu „Kein Wegbereiter der Nazis“ in Nr. 13:

Im Artikel kommt der altbekannte Vorwurf von Ernst Jüngers angeblicher Nähe zum Nationalsozialismus zur Sprache. Dazu möchte ich anmerken: Jünger wurde auf Wunsch des französischen Staatspräsidenten François Mitterrand zum Weltkriegsgedenktag nach Verdun eingeladen. Mitterrand, das ehemalige Mitglied der Résistance, betonte, dass er Jünger nicht nur bewundere, sondern für ihn Freundschaft empfinde.

Beim Staatsbesuch in Bonn brachte Mitterrand das ganze Protokoll durcheinander, da er auf einen Besuch bei Jünger in Wilflingen bestand. Mitterrand betonte, dass Jünger sich nie um den Zeitgeist gekümmert und nur den Weg zur Größe der Nation gewiesen habe. Jünger wäre der erste Nazi, den ein französisches Staatsoberhaupt dermaßen angesprochen hätte.

Heiner Müller, einer der wichtigsten deutschen Dramatiker und Präsident der Akademie der Künste in Ost-Berlin, der sich selbst als bekennenden Marxisten bezeichnete, hat versucht, Jünger, den er sehr verehrte, zu einer Lesung in Berlin zu überreden. Ich glaube, dies und das Beispiel Mitterrand sagen genug über die unhaltbaren Anschuldigungen gegen Jünger.

*Alfred Heymann,
50735 Köln*



▲ Jörg Schlenker zeigt seinen Quarantäne-Pass. Ohne ihn darf er auf den Philippinen nicht aus dem Haus.



▲ Claudia Dettelbacher ist in Deutschland „gestrandet“. Mit ihrer Familie in Guatemala bleibt sie über Skype und WhatsApp in Kontakt.



▲ Guillaume Liby aus Abidjan. „Gott hat uns die Krise geschickt, damit wir allesamt bescheidener werden“, sagt der Finanzfachmann und Buchautor.

Fotos: Ludwig (3), privat (2)

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

VOR 60 JAHREN

Entwischt, entführt, erhängt

Geheimdienst Mossad bringt Nazi-Verbrecher Adolf Eichmann nach Israel

JERUSALEM – Adolf Eichmann gilt als einer der Organisatoren des Holocaust, sein Prozess als Meilenstein in der Aufarbeitung. Seine Entführung nach Israel im Mai 1960 klingt dagegen nach einem schlechten Agententhriller.

„Ich habe der Knesset mitzuteilen, dass vor einiger Zeit israelische Sicherheitskräfte einen der größten Naziverbrecher aufgespürt haben: Adolf Eichmann.“ Mit diesen Worten an das Parlament sorgte Israels Ministerpräsident David Ben Gurion am 23. Mai 1960 weltweit für Schlagzeilen. Der Geheimdienst Mossad entführte Eichmann nach Israel. Dort wurde er zum Tode verurteilt und am 1. Juni 1962 gehängt.

Am 24. Dezember 1944 hatte sich Adolf Eichmann abgesetzt. Einen Tag, bevor die Rote Armee Budapest einschloss und der Deportation der Juden dort ein Ende setzte, brach Eichmann nach Deutschland auf. Mit falschen Identitäten und Gelegenheitsjobs schlug er sich durch, wurde von den Amerikanern gefasst, entkam der Haft, versteckte sich weiter.

Über die sogenannte Rattenlinie gelang ihm 1950 über Italien die Flucht nach Argentinien. Als staatenloser Ricardo Klement, so der Pass des Deutschen Roten Kreuzes, lässt er sich in guter Gesellschaft in Buenos Aires nieder. Längst war das Land zur sicheren Anlaufstelle tausender Gesinnungsgenossen geworden.

Wie sicher sich Eichmann fühlte, lässt sich aus dem ausführlichen Interview mit einem von ihnen, dem niederländischen Journalisten Willem Sassen, erahnen. 900 Seiten füllen die Abschriften der Tonbänder – Stunden, in denen Eichmann seine Beteiligung am Massenmord an den Juden keineswegs kleinzureden versuchte.

Zunächst scheint die Geschichte seinem Sicherheitsgefühl recht zu geben. Niemand interessiert sich für den in Solingen geborenen Elektriker, der als Architekt der „Endlösung der Judenfrage“ gilt. Früh stand der Nazi auf der Liste der gesuchten Kriegsverbrecher. Seit 1956 lag ein Haftbefehl vom Amtsgericht Frankfurt am Main vor.

Damals hatte der westdeutsche Geheimdienst bereits seit vier Jahren Hinweise auf Eichmanns Aufenthaltsort. An seiner Verhaftung hatte man jedoch offenbar kein



▲ SS und ungarische Kollaborateure treiben Juden in Budapest zusammen. Viele von ihnen kamen nach Auschwitz. Adolf Eichmann koordinierte die Deportationen.

Interesse. So war es der damalige hessische Generalstaatsanwalt Fritz Bauer, Sohn jüdischer Eltern, der durch mehrjähriges Insistieren an der deutschen Justiz vorbei den israelischen Geheimdienst Mossad ins Spiel brachte.

Andere trugen Puzzleteilchen bei: der nach Argentinien ausgewanderte deutsche Holocaustüberlebende Lothar Hermann, dessen Tochter Sylvia eine romantische Beziehung

zu Eichmanns Sohn Klaus pflegte; Geheimagent Manus Diamant, der einer ehemaligen Geliebten Eichmanns ein Foto abschwatzte; „Nazi-Jäger“ Simon Wiesenthal mit seinen Recherchen.

Am 11. Mai 1960 griff der Mossad in Buenos Aires zu. Neun Tage und ein schriftliches Einverständnis später brachte man Ricardo Klement alias Adolf Eichmann an Bord einer El-Al-Maschine nach Israel. Erst



▲ Adolf Eichmann vor Gericht.

Foto: Israel Government Press Office/gem

zwei Tage später trat Ben Gurion vor die Knesset. „Adolf Eichmann ist bereits in Haft und wird hier in Kürze nach dem Gesetz aus dem Jahr 1950 zur Verfolgung von NS-Verbrechern vor Gericht gestellt werden.“

Die Ankündigung war Schock und Genugtuung zugleich – und für Israelis der Zeit ein nachhaltig prägendes Ereignis, an das sich die meisten bis heute erinnern. „Ich war mit meinem Großvater bei dem, was er ‚einen Bummel machen‘ nannte, und ich war so glücklich, Deutsch in den Straßen von Jerusalem zu hören“, erinnert sich etwa Ilana Alroy-Brosch, Tochter deutschstämmiger Einwanderer.

„Doch mein Großvater machte mir schnell klar, dass es keinen Grund gab, sich darüber zu freuen – und dass Deutsch keine Sprache ist, die es sich gehört, auf der Straße zu sprechen.“ Alroy-Brosch war sechs, als der Prozessauftritt in die Straßen Jerusalems übertragen wurde. Langsam begann sie damals, das schwierige Verhältnis deutschstämmiger Juden zur deutschen Sprache zu verstehen.

Einziges Todesurteil

15 Jahre waren seit Kriegsende vergangen, ehe Adolf Eichmann zur Verantwortung gezogen wurde. Für Israel sollte es der einzige nennenswerte Nazi-Prozess bleiben, und das einzige Todesurteil, das je vollstreckt wurde. Für die israelische Gesellschaft eröffnete der Prozess erstmals einen Gesprächsraum für ein Thema, das bis dahin kaum jemand anzurühren gewagt hatte.

„Für uns bedeutete der Prozess eine äußerst schmerzhaft Auseinandersetzung mit diesem Trauma, ja er kam einer gigantischen Unterbrechung jedweder Art von Verdrängung gleich“, erinnert sich der frühere israelische Botschafter in Deutschland, Avi Primor, in seiner Autobiografie.

Auch für die Aufarbeitung der Verbrechen in Deutschland sei das Jerusalem Verfahren maßgeblich gewesen, sagte die deutsch-jüdische Politologin Hannah Arendt, die als Prozessbeobachterin nach Israel gereist war, 1964 in einem Radiointerview: „Ich bin der Meinung, dass der Eichmann-Prozess wirklich als ein Katalysator für die Prozesse in Deutschland gewirkt hat.“

Andrea Krogmann

DISTANZ UND HYGIENE

Wie bei Lepra, Pest und Cholera

Medizinhistorisches Museum zeigt virtuelle Ausstellung zum Corona-Virus

INGOLSTADT – Pandemien sind nichts Neues. Mit Seuchen musste sich die Menschheit schon immer herumschlagen. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass einige Grundprinzipien über Jahrhunderte, um nicht zu sagen Jahrtausende, gleich geblieben sind.

„Es ging immer um Hygiene, Quarantäne und soziale Distanz, Heilmittel und Prävention“, sagt Medizinhistorikerin Marion Ruisinger, Leiterin des Deutschen Medizinhistorischen Museums (DMM) Ingolstadt. Sie ist derzeit eine gefragte Interviewpartnerin. An welche Seuche früherer Zeiten sie die Corona-Pandemie am ehesten erinnert? „Das ändert sich“, antwortet sie: „Anfangs hatte ich die Assoziation Tuberkulose – wir durften uns noch frei bewegen, bekamen aber Hygienemaßnahmen erklärt.“

Als sie zum ersten Mal hörte, „dass wir anders husten sollten“, fühlte sie sich um 100 Jahre zurückschleudert. Damals wurde den Menschen beigebracht, nicht mehr auf den Boden zu spucken. Aus jener Zeit stammt der Blaue Heinrich, ein strahlend blaues Glasfläschchen, das als Spuckgefäß für Schwindsüchtige – im Volksmund hieß die Tuberkulose Schwindsucht – diente.

Ähnlich wie heute gegen das Corona-Virus gab es damals kein wirksames Heilmittel gegen das Mycobakterium, das Tbc auslöste. „Wenn man nicht heilen kann, muss man verhindern, dass sich die Menschen anstecken und das Virus sich verbreitet“, erläutert Ruisinger. Die Geschichte dieses „ästhetischen Gegenstandes, der für einen unappetitlichen Zweck erfunden wurde“ und in Thomas Manns berühmtem Roman „Zauberberg“ zu literarischen Ehren kam, erzählt sie in der virtuellen Galerie „Covid 19 & History“ auf der Internet-Seite des DMM.



▲ Die 70 Sebastianspfeile des Museums stammen aus einer Zinngießerei in Dießen am Ammersee. Foto: DMM



▲ Die sogenannte Pestartzmaske, mit der Marion Ruisinger hier scherzhaft ein Interview führt, ist Teil der Covid-19-Galerie. Es gebe aber keine Beweise dafür, dass die Maske wirklich jemals in der Pestbekämpfung eine Rolle spielte, sagt die Museumsleiterin. Foto: Hammerl

Dort sind mittlerweile fast 50 Exponate zu finden, die aus unterschiedlichen Perspektiven erzählen, wie in der Menschheitsgeschichte mit Seuchen umgegangen wurde.

Hygienemaßnahmen und der Versuch, die Ausbreitung zu verhindern, standen also am Beginn der durch Corona verursachten Krise. „Ein paar Wochen später war ich versucht, an Lepra zu denken“, fährt Ruisinger fort, „denn Lepra ist der Prototyp einer Erkrankung, die mit sozialer Distanz einhergeht.“

„Konto“ für das Jenseits

Schon seit dem Altertum wurden kranke, potentiell ansteckende Menschen aus der Gesellschaft ausgeschlossen. Zugleich wurden aber auch Regeln getroffen, wann und wo sie für ihren Lebensunterhalt betteln durften. Leprosorien, traditionell außerhalb der Stadtmauern, in Ingolstadt vor dem Kreuztor platziert, gewährten den Kranken Unterkunft und den Gesunden die Chance, karitativ tätig zu sein, um ihr „Konto“ für das Jenseits aufzufüllen.

Corona-Schutzkleidung, Masken und vor allem die erschreckenden Bilder mit sich stapelnden Särgen in Italien schließlich weckten bei der Medizinhistorikerin Assoziationen mit der Pest. „Doch der Vergleich ist schwierig“, relativiert Ruisinger. „Denn die Pest bedeutete Sterben und Tod in enormer Zahl – aber in meiner Lebenswelt ist noch niemand an Covid-19 gestorben.“

Stattdessen leiden die Menschen nun zunehmend unter den Präventionsmaßnahmen. Deren Wahrnehmung ändert sich von Woche zu Woche. Auch dazu kennt Ruisinger eine Parallele: Im 19. Jahrhundert gab es ebenfalls wirtschaftliche Beschränkungen, um die Cholera einzudämmen – und Menschen, die sagten: „Das ist doch gar nicht so ansteckend.“

Auch vor 300 Jahren war der Warenverkehr während der letzten großen Pestepidemie, die 1722 in Europa zu Ende ging, eingeschränkt, wie Ruisinger in der Galerie anhand einer Bescheinigung des Nürnberger Rats für den Handel aus dem Pestjahr 1722 erläutert.



▲ Aus Kobaltglas und Silber besteht der Blaue Heinrich (Ende 19. Jahrhundert). Menschen mit Tuberkulose sollten in das Gefäß spucken. Foto: DMM

In der Rubrik „Beten“ sind zwei Exponate in der Galerie zu finden: Sebastianspfeile, die Schutz vor Ansteckung bieten sollten, und eine Figur des heiligen Rochus. Sebastian und Rochus sind die klassischen Pestheiligen, himmlische Fürsprecher, die vor oder aus der Krankheit retten sollen.

Der heilige Sebastian überlebte todbringende Pfeile. Da Pfeile auch als Krankheitsbringer galten, wurde der frühchristliche Märtyrer über die Pfeilmotiv zum Pestheiligen. Rochus dagegen, der fast 1000 Jahre später lebte, hatte die Krankheit überlebt, nachdem er auf seiner Pilgerfahrt nach Rom Pestkranken geholfen hatte und daran erkrankte.

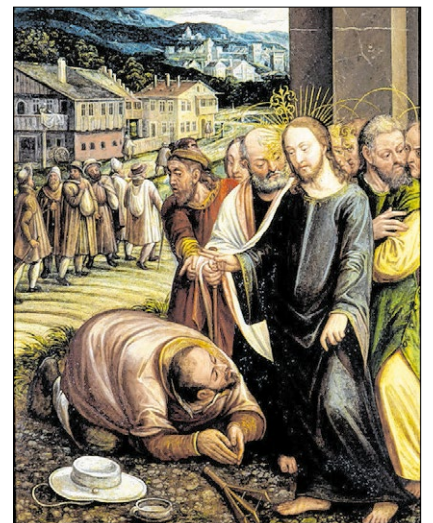
Während die Religion bei den Seuchenzügen früherer Jahrhunderte eine große Rolle spielte, hat sie nach Ansicht Ruisingers heute in der säkularen Gesellschaft hier keine Bedeutung mehr: „Die Menschen werden durch Covid-19 nicht religiöser.“ Seit der Aufklärung werde Krankheit nicht mehr als Strafe Gottes oder als Prüfung für Auserwählte interpretiert.

Vielmehr trage die Kirche heute die naturwissenschaftliche Deutung mit und konzentriere sich auf Werte wie Nächstenliebe, Solidarität, Gemeinschaftssinn. Der große Hoffnungsträger im Kampf gegen die Krankheit sei die Medizin.

Andrea Hammerl

Information

Die Galerie „Covid-19 & History“ ist im Internet zu sehen unter www.dmm-ingolstadt.de.



▲ Ein Altarbild von Hans Mielich aus dem Jahr 1572 im Liebfrauenmünster Ingolstadt zeigt die Heilung des Aussätzigen durch Jesus. Foto: Münsterpfarrei

VOR 125 JAHREN

Als die Bilder laufen lernten

Kölner Süßwarenfabrikant lässt erstmals Filmaufnahmen in Deutschland zeigen – Szenen aus dem Alltag – In Kiel entstehen kurze Kinostreifen mit Kaiser Wilhelm II.

Das Kino hat Geburtstag – und kann angesichts der Corona-Krise und der geschlossenen Lichtspielhäuser gar nicht feiern. Vor 125 Jahren, im Frühsommer 1895, zeigten der Kölner Süßwarenfabrikant Ludwig Stollwerck und der New Yorker Erfinder Thomas Alva Edison der staunenden Öffentlichkeit die ersten Filmaufnahmen Deutschlands. Noch im selben Jahr eröffneten die Brüder Max und Emil Skladanowsky in Berlin das erste kommerzielle Filmtheater der Welt.

Jene Pionierzeit des Kinos bot ideale Bedingungen für findige Unternehmer. Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts hatten „Stereoskope“ mit optischen Tricks und dreidimensionalen Illusionen die Schaubuden der Jahrmärkte erobert. Jetzt revolutionierten erstaunliche Apparate wie das „Elektrotachyscop“ und das „Kinetoskop“ die Projektionstechnik und ermöglichten es, bewegte Bilder vorzuführen.

Elektrischer Schnellseher

Die Geräte wurden in Deutschland und den USA nahezu gleichzeitig entwickelt und fanden weite Verbreitung. Mit seinem „elektrischen Schnellseher“ oder „Elektrotachyscop“ konnte der Berliner Fototechniker Ottomar Anschütz 1887 bewegte Bilder erzeugen. Der mechanische Apparat bestand aus einer 1,5 Meter breiten stroboskopischen Scheibe und 24 gläsernen Fotoplaten im Format 9 mal 13 Zentimeter.

Beleuchtete man die Scheibe von hinten mit einer elektrischen Entladungsröhre und ließ sie per Handkurbel mit 30 Bildern pro Sekunde rotieren, entstand aufgrund der Trägheit des menschlichen Auges der frappierende Eindruck kontinuierlicher Bewegung. Mit seiner spektakulären Erfindung kreierte Anschütz einen Vorläufer des Kinofilms.

Die Weltausstellung von 1893 in Chicago war in ihren Dimensionen überwältigend und hatte einen immensen Einfluss auf die Kunst der Zeit. Eigentlich sollte die Firma des amerikanischen Erfinders Thomas Alva Edison die 70 000 Aussteller aus 46 Ländern mit elektrischem Licht versorgen, aber das Angebot war zu hoch.



▲ Ein frühes „Kino“ in San Francisco um 1895: In den kastenförmigen Kinetoskopen liefen Edisons frühe Filmstreifen. Foto: National Park Service/gem

Der kreative Kopf und Geschäftsmann ließ sich von dem geplatzten Deal nicht beirren und präsentierte auf der Ausstellung eine Weiterentwicklung von Anschütz' „Schnellseher“. In Edisons Laboratorien hatte der Schotte William Kennedy Laurie Dickson bereits 1888 damit begonnen, sowohl den Kinetographen als auch das Kinetoskop zu entwickeln – die ersten brauchbaren Apparate zur Aufnahme und Betrachtung bewegter Bilder.

Das Kinetoskop war ein Guckkasten, der an einen Kleiderschrank erinnerte. An der Kiste mussten die Zuschauer einzeln Platz nehmen, um sich die „lebenden Fotografien“ anzusehen. Im Innern wurden entwickelte und perforierte Filmstreifen durch eine Glühbirne beleuchtet. Rollfilm aus Zelluloid war damals etwas völlig Neues.

Um die Funktionsweise seiner zylindrischen Kamera zu testen, drehte Amateurfotograf Dickson 1890 die jeweils nur wenige Sekunden dauernden Filme „Monkeyshines Nr. 1, 2 und 3“. Sie zeigten einen verschwommenen Mann und gelten heute als die ersten Filme, die in den USA gedreht wurden.

Im Auftrag der „Edison Manufacturing Company“ leitete Dickson

den Bau des ersten Filmstudios der Welt. „Black Maria“ wurde 1893 in West Orange (New Jersey) eröffnet und stellte noch im selben Jahr den ersten kommerziell verwerteten Streifen her: „Blacksmith Scene“ zeigte drei biertrinkende Schmiede bei der Arbeit. 1895 endete die Zusammenarbeit zwischen Edison und Dickson im Streit.

Stauende Öffentlichkeit

Im Frühsommer 1895 taten sich der Kölner Süßwarenfabrikant Ludwig Stollwerck und der New Yorker Erfinder Edison in Hamburg zur „Deutsch-Oesterreichischen Edison-Kinetoskop-Compagnie“ zusammen und zeigten der staunenden Öffentlichkeit die ersten Kurzfilme im Deutschen Reich. Da es nur wenige Filme für die Kinetoskopen gab, wurde Stollwerck zum Sponsor des englischen Filmpioniers Birt Acres – und damit zum ersten deutschen Filmproduzenten.

Am 21. Juni 1895 filmte Acres die feierliche Eröffnung des Kaiser-Wilhelm-Kanals, des heutigen Nord-Ostsee-Kanals, in Kiel sowie einen Truppenbesuch von Wilhelm II. im Umfeld der Veranstaltung. Der Streifen „Opening of the Kiel

Canal“ gilt als eine der ersten Aufnahmen, die in Deutschland entstand, und machte den Kaiser zum ersten Staatsoberhaupt, das auf Film gebannt wurde.

Filmförderer Ludwig Stollwerck war der zweitjüngste der in der Schokoladenbranche zu Reichtum und Ansehen gelangten Kölner Gebrüder Stollwerck. Technisches Wissen, eine neue Verkaufsstrategie und weitläufige Kontakte in die internationale Erfinder- und Unternehmenszene trugen dazu bei, dass er um 1900 auch im Kinematographengeschäft Fuß fasste.

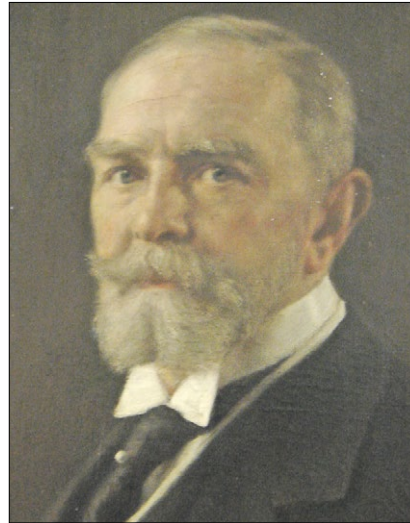
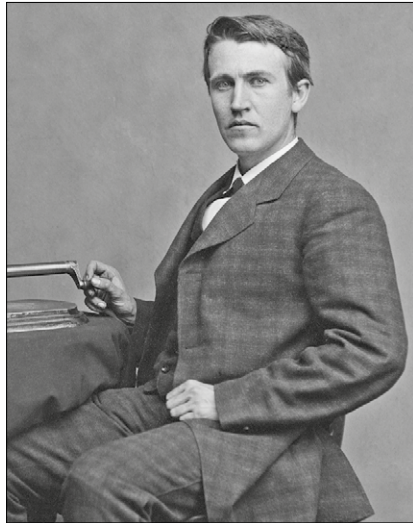
„Die ganze Hexerei“

Am 16. April 1896 schrieb der Kölner an seinen New Yorker Teilhaber John Volkmann: „Ich habe nie in meinem Leben eine Erfindung gesehen, mit welcher ohne Risiko und fast ohne Arbeit soviel Geld verdient wurde. Die Leute schleppen ja das Geld rein ins Haus! Man geht mit einem kleinen Apparate von 20 ctm Höhe, 20 ctm Breite und 12 ½ ctm Tiefe hin, dreht daran und nimmt überall auf Filmstreifen die Photographien auf. Dann macht man es umgekehrt, setzt das Licht anstatt nach vorn nach hinten und wirft die Bilder auf die Wand. Das ist die ganze Hexerei.“

Ebenfalls 1895 fand in Paris die erste Vorführung eines Films statt, der mit einem neuartigen „Cinématographe“ aufgenommen und auch abgespielt wurde. Hier waren es die bereits in der Weiterentwicklung der Fotografie so erfolgreichen Brüder Auguste Marie und Louis Jean Lumière, die als erste Europäer im Kinogeschäft reüssierten.

Zahlreiche zahlende Gäste fanden sich am 28. Dezember 1895 in einem Café am Pariser Boulevard des Capucines ein, um Kurzfilme wie „Die Ankunft eines Zuges auf dem Bahnhof von La Ciotat“ oder „Abbruch einer Mauer“ zu bestaunen – stumme Schwarzweißszenen aus dem Alltag mit lediglich 15 bis 20 Bildern in der Sekunde. Sie dauerten in der Regel nur etwa eine halbe Minute. Mehrere solcher Szenen reihten sich zu einem kurzen, aber eindrucksvollen Kinoerlebnis von etwa 20 Minuten aneinander.

Auf einer ausgedehnten Werbetour priesen die findigen Brüder



▲ Drei Pioniere des bewegten Bilds: Thomas Alva Edison (Mitte) entwickelte die ersten Geräte zur Filmvorführung, Ludwig Stollwerck (rechts) brachte den Film nach Deutschland, Oskar Messter (links) gelangen die ersten „Tonbilder“.

ihre Erfindung in ganz Europa an – mit Erfolg. Zahlreiche Betreiber von Gasthäusern, Hotels und Variétés witterten den kommerziellen Erfolg, der in den neuen Apparaten steckte, und kauften ihnen Kinematografen für Vorstellungen in ihren eigenen Etablissements ab. Auf diese Weise gelangte das neue Unterhaltungsmedium Kino auch nach Deutschland.

Am 1. November 1895 wurde das Variété-Theater „Wintergarten“ in Berlin-Mitte durch eine Filmvorführung der geschäftstüchtigen Brüder Max und Emil Skladanowsky zum weltweit ersten kommerziellen Filmtheater. Auch die Skladanowskys hatten an einem Filmapparat getüftelt. Im Juli 1895 zeigten sie im

Pankower „Feldschlösschen“ erstmals kurze Szenen, die sie im Garten des Lokals aufgenommen hatten.

Patent für Skladanowsky

Ihre Geräte wurden auch für Vorführungen in Schaubuden und Panoptiken eingekauft. Jedoch blieb der Verkaufserfolg hinter dem der französischen Konkurrenz zurück. Immerhin bekam Max Skladanowsky vom Kaiserlichen Patentamt das Patent für eine „Vorrichtung zum intermittierenden Vorwärtsbewegen des Bildbandes für photographische Serien“ zugesprochen.

Mit dem Optiker Oskar Eduard Messter hat Deutschland einen

weiteren Kino-Pionier vorzuweisen. 1896 brachte er die ersten Filmprojektoren zur Marktreife und eröffnete in Berlin zwei „Kunstlichtateliers“. Indem er Projektor und Grammophon zum „Biophon“ verband, gelangen ihm 1903 erste „Tonbilder“. Messter avancierte in den Folgejahren mit über 300 Streifen zu einem der einflussreichsten deutschen Filmproduzenten.

In größeren Städten wurden viele Theater und Variétés um 1900 dauerhaft zu Kinosälen umgestaltet. Auf dem Land machten Wanderkinos die Bewohner mit dem neuen Medium Film vertraut, indem sie ihre Apparate für einige Tage in den Hinterzimmern von Gasthöfen aufbauten.

Auch die Besitzer von Schaubuden und Panoptiken gingen mit der Zeit und ersetzten die üblichen Kuriositäten bald durch finanziell ertragreichere Filmvorführungen.

Deren Beliebtheit erreichte mit dem Sieg des Tonfilms Ende der 1920er Jahre einen vorläufigen Höhepunkt. Bis das Lichttonverfahren erfunden wurde, die gleichzeitige Speicherung von Bild- und Tonspur auf dem Filmstreifen, hatte die Synchronisation von Bild und Ton noch zu Problemen geführt: Während der Vorführung lief eine Schallplatte ab, die die entsprechenden Sprach- und Musikpassagen des Films enthielt.

Nur langsam wurde das Fernsehen zum Konkurrenten des Kinos (siehe Kasten). Als es in den 1960er Jahren die Wohnzimmer endgültig eroberte, gingen die Zuschauerzahlen in den Kinos stetig zurück. Heute hat der TV-Riesenbildschirm mit optimaler Tonqualität für viele der Leinwand den Rang abgelaufen. Alteingesessene und traditionsreiche Lichtspieltheater mussten sich verkleinern oder ganz schließen.

Heute ist der Markt aufgeteilt: Gewaltige Multiplex-Kinos haben mit Blockbustern und neuester 3D- und DTS-Technik vor allem den kommerziellen Erfolg im Auge. Kleine Programmkinos bedienen dagegen ein Nischenpublikum mit künstlerischen Filmen. Sie sind es vor allem, die die Erinnerung an die Pionierzeiten des Kinos wachhalten.

Sabine Göttel/Olaf Neumann

Der Pionier und „sein“ Fernsehsender

Was Männer wie Ottomar Anschütz oder Thomas Alva Edison für den Film waren, war er für das Fernsehen: Als junger Student konstruierte Paul Nipkow (1860 bis 1940) die „Nipkow-Scheibe“. Mit ihr war es möglich, ein Bild in Punkte und Zeilen zu zerlegen – der erste Schritt auf dem Weg zur TV-Übertragung.

Nipkow wurde am 22. August 1860 in Lauenburg in Pommern geboren. Für seine Scheibe, die er „elektrisches Teleskop“ nannte, erhielt er 1885 ein

Patent zugesprochen. Die ersten experimentellen Fernsehübertragungen arbeiteten bis in die 1930er Jahre hinein mit einer optisch-mechanischen Bildabtastung dieser Art. Erst dann ging man dazu über, das Bild elektronisch abzutasten.

Kurz vor Nipkows 75. Geburtstag wurde am 29. Mai 1935 der erste reguläre Fernsehsender der Welt nach dem Technikpionier benannt: Der „Deutsche Fernseh-Rundfunk“ sendete ab März 1935 von Berlin-Witzleben aus ein

regelmäßiges TV-Programm – anfangs noch im Wechsel mit der Reichspost.

Als früher TV-Höhepunkt erwiesen sich die Olympischen Spiele 1936 in Berlin. „Paul Nipkow“ sendete beinahe live aus dem Stadion – das „Zwischenbildverfahren“, bei dem der Film direkt vor Ort entwickelt und dann elektronisch abgetastet wurde, machte es möglich. Rund 160 000 Zuschauer verfolgten die Übertragungen in öffentlichen „Fernsehstuben“. Eine frühe Form des Kabelfernsehens verband den Sender in Berlin mit Hamburg.

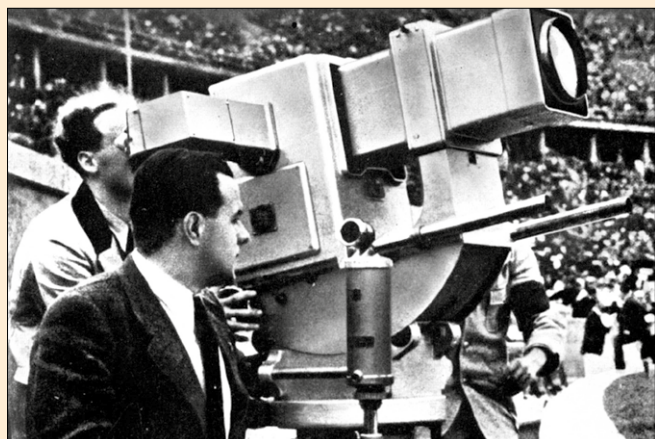
Den Siegeszug des Fernsehens erlebte Nipkow nicht mehr. Er starb am 24. August 1940. Vier Jahre noch sendete der „Deutsche Fernseh-Rundfunk“, bis der Kriegsverlauf dem Betrieb ein Ende setzte. Ein Massenpublikum erreichte er nie. Für die NS-Führung hatte das junge Medium keine Priorität. TV-Geräte mit Mini-Bildschirm waren so teuer wie ein Kleinwagen. Die Serienproduktion eines bezahlbaren „Volksfernsehers“ scheiterte am Kriegsbeginn.

Das Programm war nicht frei von Propaganda. Sein Nischendasein erlaubte

dem Sender aber gewisse Freiheiten, die strenger kontrollierten Medien nicht möglich waren. Beispielhaft dafür steht ein Interview mit Robert Ley, dem Leiter der Deutschen Arbeitsfront. Das ihm nachgesagte Alkoholproblem findet in dem TV-Beitrag offenbar Bestätigung: Ley wirkt fahrig, antwortet ausweichend und hinterlässt einen Reporter, der phasenweise ratlos wirkt. In der Kino-Wochenschau wäre das Interview wohl niemals gezeigt worden.

Trotz des bescheidenen Beginns nahm der „Fernsehsender Paul Nipkow“ viele Aspekte des modernen öffentlich-rechtlichen Fernsehens vorweg: Er zeigte Fernsehspiele, hatte regelmäßige Nachrichtenbeiträge und Trickfilme für Kinder im Programm oder unterhielt mit Live-Shows wie „Wir senden Frohsinn – wir spenden Freude“.

Auch Kochsendungen und Tierdokus wurden ausgestrahlt. Eine Talkshow hieß „Gesprächskreis“. Und „Die Kriminalpolizei warnt!“ forderte die Zuschauer zur Hilfe bei der Fahndung nach Verbrechern auf – so wie heute „Aktenzeichen XY“ im ZDF. Thorsten Fels



◀ Eine frühe Fernsehkamera, wie sie 1936 bei Übertragungen des „Deutschen Fernseh-Rundfunks“ aus dem Berliner Olympiastadion zum Einsatz kam.

KULINARISCHES VOM KONTINENT

Ein Blick in Europas Kochtöpfe

„Fish and Chips“ bis Paella: Gerichte aus England, Italien, Griechenland und Spanien

In der allgemeinen Wahrnehmung, aber auch in der Literatur werden bestimmte Gerichte gerne mit einem bestimmten Kulturraum verbunden. So gelten Wiener Schnitzel und Backhendl als typisch für Österreich (siehe Nr. 19), während in Deutschland fast jede Region ihre eigenen Spezialitäten vorweisen kann (Nr. 17). Jedes Land Europas hat seine typischen Speisen.

Die Engländer haben sich mit „Fish and Chips“ ins kulinarische Gedächtnis eingebrannt. Den Imbiss könnte man als das „Nationalgericht des kleinen Mannes“ in England charakterisieren. Bereits in „Oliver Twist“, dem 1838 von Charles Dickens veröffentlichten Roman, wurde das Gericht erwähnt. Heute essen rund 70 Prozent der Engländer regelmäßig „Fish and Chips“, heißt es.



▲ Klassiker der englischen Küche: 70 Prozent der Engländer essen regelmäßig „Fish and Chips“.

Fotos: Krauß (2)

Charakteristische „Chips“

Als kostengünstige Basis dienen Schellfisch und Kabeljau, die mit einer dicken Panade aus der Friteuse kommen. Fisch ist im Inselstaat Großbritannien stets in großen Mengen verfügbar. Die charakteristischen dicken „Chips“ – eigentlich Pommes frites – kamen Ende des 18. Jahrhunderts als unkomplizierte Beilage hinzu. Zum einen waren Kartoffeln billig und meist massenhaft verfügbar, zum anderen war das Fettbad für die Bereitung des Fisches ohnehin schon angeheizt.

Ursprünglich erhielt der Engländer seine Portion an der Imbissbude in Zeitungspapier eingewickelt und großzügig mit Salz sowie mit Malzessig beträufelt. Mayonnaise oder Ketchup zu den Chips waren und sind in England nicht üblich. Mittlerweile ist frisches Papier aus hygienischen Gründen Vorschrift, auch wenn „Fish and Chips“ nach wie vor gerne stehend an der Imbissbude gegessen werden.

„Fish and Chips“-Läden stammen aus der Zeit der industriellen Revolution, die in England in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihren Anfang nahm. Die Imbissbuden lieferten preiswertes, schnelles und nahrhaftes Essen für die Fabrikarbeiter. Innerhalb kürzester Zeit war England mit einem ganzen Netz solcher Läden überzogen: Bereits 1888 gab es über

10 000 Fischbratbuden. 1910 hatte sich die Zahl mit 25 000 mehr als verdoppelt.

Bis heute gilt: Was „Fish and Chips“ angeht, haben die Engländer die Nase ganz vorn. Andererseits: Wesentlich über die Grenzen ihrer Insel hinaus hat sich das Gericht nie verbreitet. Ein deutlicher Unterschied zu jenen vielfältig belegten Teigfladen, die heute in weiten Teilen der Welt bekannt und beliebt sind – Pizza. Ihren Ursprung hat sie in einem ganz anderen Teil Europas: im Süden Italiens.

Siegeszug um die Welt

Kulturhistoriker sind sich weitgehend einig, dass die Pizza ursprünglich eine aus der Gegend von Neapel stammende regionale Spezialität ist. Von hier trat sie ihren Siegeszug um die Welt an. Als tellergroßer Hefeteig-Fladen, der mit etwas Olivenöl getränkt sowie mit einigen Kräutern und Schweineschmalz gewürzt war, stellte die Pizza im 16. Jahrhundert ein typisches Armeleutegericht dar. Spottbillige Tomaten dienten als Zutat für die „Pizza al pomodoro“.

Reisende des 19. Jahrhunderts berichteten von Straßenverkäufern, die in den Gassen der Stadt warme und auch kalte Pizzen anboten. Wenn der Kunde ein Stück dieses Imbisses gekauft hatte, klappte er es in der Mitte zusammen, lief da-

mit weiter und ließ sich das „libretti“ (Büchlein) gut schmecken. Man könnte beinahe sagen, dass es sich hier um die italienische Version der deutschen „Stulle“ handelte.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam die Pizza ins italienische Viertel New Yorks, wo der Neapolitaner Gennaro Lombardi 1895 die erste Pizzeria eröffnete. Die 1918 aus dem Weltkrieg zurückgekehrten GI, die in Italien die Pizza kennengelernt hatten, machten ihr neues Lieblingsgericht in Amerika weiter

bekannt. Dagegen wurde die Pizza in anderen Regionen Italiens erst ab etwa 1970 überall beliebt.

Ihren ersten Auftritt in Deutschland hatte die Pizza wohl 1937 bei der siebten Internationalen Kochkunst-Ausstellung in Frankfurt: Am 13. Oktober bereitete die „italienische Mannschaft“ unter der Leitung von Obizzo Bonetti, dem Präsidenten des faschistischen Köcheverbandes, dem Programmheft zufolge eine „Pizza alla Napolitana“ zu – etwas schräg beschrieben als „be-



▲ Von Neapel aus startete die Pizza ihren Siegeszug um die Welt. Anfangs war sie nur mit Kräutern und Tomaten belegt. Heute ist beim Belag fast alles möglich.

legter Brioche-Teig, überbacken“. Deutschlands erste Pizzeria soll 1952 in Würzburg eröffnet haben.

Was das Wort „Pizza“ bedeutet, ist bis heute umstritten. Eine Interpretation geht auf das lateinische Wort „piceus“ (etwa: pechschwarz) zurück. Damit bezeichnete man die zumeist verbrannte Unterseite des Fladenbrots – nicht allzu schmeichelhaft für ein Nationalgericht, das längst der ganzen Welt gehört. Das „Etymologische Wörterbuch der italienischen Sprache“ vermutet dagegen eine germanische Herkunft: vom langobardischen „pizzo“ (Bissen).

Andere Deutungen gehen von einer sprachlichen Entlehnung von „Pita“ aus, einem in Griechenland und anderen Regionen im östlichen Mittelmeerraum verbreiteten Fladenbrot. Von da ist der Weg zu einer mediterranen kulinarischen Urlaubserinnerung nicht mehr weit: Gyros. Typischerweise wird die griechische Spezialität als sogenanntes Gyros-Pita in einen dünnen Teigfladen gerollt.

Grillfleisch vom Spieß

Die gewünschte Menge an Fleischstücken lässt sich mit einem scharfen Messer kontinuierlich von den dafür benötigten Drehspießen absäbeln. Die äußeren Fleischschichten sind bereits nach wenigen Umdrehungen ansprechend gebräunt, gegart und damit bereit zum Verzehr. Zusammen mit etwas Krautsalat, Zwiebeln und Pommes und mit etwas Tsatsiki-Joghurt werden die Grillfleischstücke in eine Pita gerollt.

Übersetzt bedeutet das Wort Gyros „Kreisel“ oder „Runde“, im gastronomischen Kontext also „gedrehter Spieß“. Traditionelles Gyros wird aus weichem, möglichst fettarmem



◀ Ein Imbissstand auf der griechischen Insel Santorin. Der Fleischspieß ist eher vom türkischen Döner bekannt, aber genauso typisch für das griechische Gyros. Anders als beim Döner wird für Gyros Schweinefleisch verwendet.

Schweinenackern hergestellt, der mit Salz, Pfeffer und Knoblauch sowie den mediterranen Kräutern Oregano und Thymian eingerieben wird. Auch Kreuzkümmel, Majoran oder Koriander können eingesetzt werden.

Heutzutage sind auch Varianten mit Hühner-, Rind- und Lammfleisch bekannt. Das griechische Originalrezept sieht den rotierenden Drehspieß aber vollgepackt mit Schweinefleisch vor. Damit unterscheidet sich Gyros vom türkischen „Döner Kebab“ (etwa: sich drehendes Grillfleisch). Entgegen der landläufigen Meinung sind mariniertes Gyros-Fleisch vom Drehspieß aus Griechenland und das aus der Türkei nicht ein und dasselbe.

In der Türkei wird einzig Lamm-, Hammel- oder Kalbfleisch genommen, niemals aber Schweinefleisch – aus religiösen Gründen. Und

noch einen letzten Unterschied gibt es: In der Türkei wird der Döner keineswegs als handlicher Snack gegessen, wie er heute in Deutschland so beliebt ist, sondern als ein vollständiges Tellergericht. Die Unterlage bilden üblicherweise gewürfeltes Brot, eine scharfe Joghurtsauce mit reichlich Knoblauch sowie Tomaten, auf die das gewürzte, gegrillte Fleisch in kleinen Stücken gelegt wird. Als Beilage reicht man dazu Reis.

Bei dieser traditionellen Dargebietung ist es bis heute geblieben. Den Döner im Fladenbrot findet man selbst in einer europäisch geprägten Millionenstadt wie Istanbul nur äußerst selten. Ganz anders beim Gyros. Ob als Tellergericht oder als handliches Gyros-Pita – überall sind die vom Drehspieß abgesäbelten Fleischstücke in Griechenland zu haben.

Spaniens Nationalgericht

Wenn einem ein Gericht im wahrsten Sinn des Wortes spanisch vorkommt, geht es vermutlich um Paella. Die Reispfanne ist im ganzen Land beliebt. Vielen gilt sie daher als gesamtspanisches Nationalgericht – sicherlich nicht zu Unrecht. Ursprünglich stammt sie aber aus der Region Valencia, einem Landstrich entlang der Mittelmeerküste im Osten Spaniens.

Eine Erfindung der Neuzeit ist die Paella nicht: Nur die inzwischen kostspieligen, wenn auch zutiefst spanischen Zutaten wie frische Fisch- und Muschelsorten sowie Krustentiere und Fleisch unterscheidet sie von der Ur-Reispfanne. Es waren wohl ursprünglich die Landarbeiter auf den Feldern bei Valencia, die sich mittags über einem offe-

nen Holzfeuer Reis in einer flachen Metallpfanne garten.

Mit dem Reis kochten sie Erbsen des Sees und Gemüse wie Erbsen und Artischocken, getrocknete Bohnen und Schnecken – eben alles, was die Armen hatten. Meeresfrüchte dagegen waren für die Bauern trotz der Nähe zum Wasser selten greifbar. An Festtagen kamen Kaniinchen und später Hühnerfleisch hinzu und der wegen seines dezent-herben Geschmacks und seiner intensiven Färbekraft unverzichtbare Safran, ohne den die Paella ziemlich blass aussehen würde.

Kein Gewürz ist kostbarer und kaum eines wurde seit dem Altertum so hoch geschätzt wie Safran. Bereits vor mehr als 1000 Jahren wurde es von den Arabern in Spanien eingeführt. Trotz des – auf das Kilogramm hochgerechnet – astronomischen Preises kostete ein einzelner Safranfaden nur sehr wenig, und schon einige wenige bewirkten durch ihre Gelbtönung eine golden leuchtende, wunderbar aromatisch schmeckende Reispfanne.

Apropos Pfanne: Ein Blick auf den Namen „Paella“ führt zu eben jener flachen runden Pfanne mit zwei Henkeln, in der das Gericht bis heute zubereitet wird: die „Paellera“. Das davon abgeleitete Wort „Paella“ stammt wiederum vom lateinischen „Patella“, einem flachen Tablett, auf dem man den Göttern dereinst angeblich Opfergaben darbot. Bereits im 16. Jahrhundert benannte man ein Gefäß ähnlich der Paella-Pfanne in Valencia als „paela“.

Technisch ist die Paella-Pfanne eine ausgereifte „Erfindung“. Durch die große Oberfläche, die die Pfanne bietet, kann die Flüssigkeit, in welcher der Reis gegart wird, besonders gut verdampfen.

Irene Krauß



▲ Spaniens Nationalgericht: Die Paella wird in der typischen und gleichnamigen Großpfanne zubereitet.

38 „Beheizt“ wurden die Schlafräume im Dachgeschoss durch einen Kohleofen, den man zwischen den Zimmern aufstellte und deren Türen offen ließ, damit sich die Wärme verteile. Es versteht sich, dass sich die Gäste in den schwach temperierten Räumen nicht für längere Zeit aufhalten konnten. Doch damit hatte niemand ein Problem.

Nachdem die Besucher von ihren Aktivitäten zurückkamen, saß man zusammen in der warmen Stube, während sich die Kinder in der Küche zu beschäftigen wussten. Da man keinen Fernseher besaß, vertrieb man sich die Zeit mit Brett- und Kartenspielen oder angeregten Gesprächen.

Den überwiegend aus Norddeutschland und Holland ange-reisten Urlaubern ging der Gesprächsstoff nicht aus, mit der Zeit entstanden sogar richtige Freundschaften. Manche stimmten selbst die Termine für das folgende Jahr miteinander ab, damit man sich wieder auf dem Bärenhof treffen konnte.

So hatte es sich gefügt, dass Paul, nachdem seine Schwester Sanna mit ihrer Familie ausgezogen war, nicht nur die schweren Tätigkeiten daheim übernehmen musste. Er wurde auch der Partner seiner Mutter, ihr Vertrauter und Ratgeber.

DER FLUCH

Nachdem ich die ganze Geschichte meiner Schwiegermutter kannte, zollte ich ihr großen Respekt. Ja, ich begann sogar, diese Frau zu bewundern, weil sie sich von ihrem schweren Schicksal nicht hatte unterkriegen lassen und sich tapfer durchgekämpft hatte. Wenn sie mir gegenüber auch weiterhin aggressiv war und mich beleidigte, wo sie nur konnte, sah ich ihr das alles nach.

In ihrer Gegenwart wurde ich immer schweigsamer und in mich gekehrter, sofern das überhaupt noch möglich war. Vor allem versuchte ich, noch mehr zu leisten und alles so zu machen, wie sie das wünschte, in der Annahme, dass sie mich dann endlich akzeptieren würde. Ich war bescheiden genug, um nicht zu erwarten, dass sie meine Fähigkeiten anerkennen und mich dafür loben würde. Mir hätte es schon gut getan, wenn sie mich nicht immer als völlig unfähig hinstellen und das überall verbreiten würde.

Dass sich ihre sämtlichen Töchter mir gegenüber so eisig verhielten, lag doch nur daran, dass sie diese negativ beeinflusste. Im Dorf verbreitete Zenta weiter ihre Unwahrheiten über mich, wovon ich manchmal zufällig erfuhr. Wenn ich in der Gemeinde etwas zu erledigen

Der Fluch der Altbäuerin



Die Urlauber werden zu einer immer wichtigeren Einnahmequelle für Paul und seine Mutter. Paul entschließt sich deshalb, den Dachboden für weitere Gästezimmer auszubauen und im Gegenzug die Landwirtschaft zu verkleinern. Bis er Zenta von dieser Idee überzeugen kann, muss er allerdings lange argumentieren. Doch schon bald zeigt sich, dass die Entscheidung richtig war – und Zenta ist dankbar für die Hartnäckigkeit ihres Sohnes.

hatte, fragte ich meine Schwiegermutter, ob sie mitfahren wollte oder ob ich für sie etwas erledigen oder mitbringen könne. „Nein, ich brauche nichts“, gab sie mir jedes Mal patzig zur Antwort.

Kaum war ich weg, nahm sie den Bus ins Dorf oder ließ sich von einem Nachbarn mitnehmen. Drunten erzählte sie dann, ihre Schwiegertochter sei auch ins Dorf gefahren und habe sie noch nicht einmal gefragt, ob sie mitfahren wolle. Auch dazu schwieg ich. Sosehr ich mich auch bemühte, ich fand keine Gnade vor ihren Augen. Alles, was ich machte, war falsch.

Sie bestimmte den Speiseplan, und wir anderen hatten das zu essen, was sie auf den Tisch brachte. Wie gern hätte auch ich einmal den Kochlöffel in die Hand genommen und für mich und meine Kinder das gekocht, was wir gern mochten! Daran war jedoch nicht zu denken.

Infolge unserer wachsenden Kinderschar drohte unsere Kammer aus allen Nähten zu platzen, deshalb wollte Paul 1978 anbauen lassen. Gewiss, im Haus waren Räume genug vorhanden, dennoch schliefen unsere drei Kinder noch immer bei uns in der Kammer. Die Bäuerin wollte kein weiteres ihrer Gästezimmer für die Familie opfern.

Das verstand ich sogar, denn Urlauber bedeuteten eine sichere Einnahmequelle, was uns allen zugute kam. Als Paul zu seiner Mutter von einem Anbau sprach, wehrte sie vehement ab. Es dauerte Monate, bis

er sie endlich so weit hatte, dass sie ihren Widerstand aufgab und er sein Bauvorhaben verwirklichen konnte. Er war schließlich auf ihre Einwilligung als Eigentümerin des Anwesens angewiesen. Auf der Bank musste sie mit unterschreiben, sonst hätte er keinen Kredit bekommen.

Es gab noch einen weiteren Grund, warum Paul anbauen wollte. Erst als er den zweiten Grund ins Feld führte, gab seine Mutter ihren Widerstand auf. Dieser Grund hatte mit seiner Gesundheit zu tun. Einige Monate nach unserer Hochzeit zeigten sich bei Paul Schlafstörungen. Mit der Zeit wurden diese immer schlimmer. Hinzu kamen Schmerzen im Kreuz und im Hüftbereich.

Endlich raffte er sich auf, einen Arzt zu konsultieren. Dieser untersuchte ihn von Kopf bis Fuß, konnte jedoch nichts Krankhaftes feststellen. Seine Diagnose: „Kein Wunder, dass Sie Rückenschmerzen haben, wenn sie sich nachts schlaflos herumwälzen. Sobald Sie wieder richtig schlafen können, werden auch die Schmerzen verschwinden. Im Schlaf entspannt sich der Körper ganz anders.“

Um dem Schlafproblem abzu-helfen, empfahl ihm der Doktor viel Bewegung an der frischen Luft. Dann werde sich der gesunde Schlaf von selbst einstellen. Darauf entgegnete mein Mann lachend: „Herr Doktor, noch mehr Bewegung an frischer Luft ist bei mir nicht möglich. Als Bauer bin ich in den Sommermonaten ständig auf meinen

Feldern, und im Winter arbeite ich den ganzen Tag am Skilift.“

Nachdenklich kratzte sich der Mediziner am Kopf. Dann fiel ihm nichts anderes ein, als seinem Patienten Schlaftabletten zu verschreiben. Paul machte sich noch nicht einmal die Mühe, das Rezept in der Apotheke einzulösen. Wieder daheim, erklärte er: „Ich will mich nicht auch noch mit Tabletten vergiften.“

Doktor Zufall war es dann, der ihm die richtige Diagnose stellte und auch gleich die richtige Therapie verordnete. Einige Tage nach dem Arztbesuch sprach ihn ein Kollege am Lift an, er würde ja miserabel aussehen und sollte mal zum Arzt gehen. „Da war ich gerade vor ein paar Tagen, weil ich unter Schlaflosigkeit leide. Der Doktor meinte, mir fehlt nichts.“

Der Kollege wurde hellhörig. „Schlaflosigkeit, sagst du? Hast du schon daran gedacht, dass dein Bett über einer Wasserader stehen könnte?“ „Wasserader? Was soll das sein? Und was hat das mit meinem Bett zu tun?“ Nun erzählte ihm der Mitarbeiter, seine Mutter habe vor etlichen Jahren über ebensolche Probleme geklagt, wie Paul sie beschrieben hatte. Ein Wünschelrutengänger habe festgestellt, dass sie über einer Wasserader schlafe. Daraufhin habe sie ihr Bett in eine Ecke der Kammer gestellt, die dieser für unbedenklich hielt. Danach sei es ihr zusehends besser gegangen und heute schlafe sie wie ein Ratz.

Diese Geschichte ließ meinen Mann nicht unbeeindruckt. Nach seiner Heimkehr erzählte er mir davon. Noch am selben Abend räumten wir unser Schlafzimmer um und warteten einige Tage ab. Keine Besserung! „Ehe wir jetzt aber jede Ecke ausprobieren, lass dir von diesem Kollegen die Adresse des Wünschelrutengängers geben“, schlug ich vor.

„Ach was“, Paul winkte ab. „Der Domin hat mir einen rechten Schmarren erzählt. Ich hab gleich nicht so recht daran geglaubt. Mit meinen Schlafproblemen muss ich mich halt abfinden. Wenn’s gar nicht mehr geht, bleiben mir noch immer die Schlaftabletten.“ „Unsinn, Paul. Wir sollten es zumindest versuchen. Schaden kann es ja nicht, wenn der Mann mit seiner Wünschelrute durch unser Haus turnt.“

► Fortsetzung folgt

Der Fluch der Altbäuerin
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG
ISBN:
978-3-475-54804-8





Gefüllte Kartoffeltaschen

Zutaten:

600 bis 700 g gekochte Kartoffeln, durchgepresst
 80 g Mehl
 50 g Speisestärke
 1 Ei
 Salz, Pfeffer, Muskat
 Sauerrahm zum Bestreichen
 1 Zwiebel
 etwas Knoblauch
 250 g gekochter Schinken, fein gewürfelt
 Gemüse je nach Jahreszeit, zum Beispiel:
 1/2 Stange Lauch
 frischer Blattspinat oder Mangold
 Zucchini
 Stangensellerie
 getrocknete Tomaten
 150 g geriebener Hartkäse
 Petersilie und Thymian



Fotos: w.r. wagner/pixelio.de

Zubereitung:

Zwiebel und Knoblauch in feine Würfel schneiden und mit dem Schinken in etwas Öl andünsten. Den kleingeschnittenen Lauch, die Tomaten, die Kräuter und den Blattspinat dazugeben, mit Salz und Pfeffer würzen und alles kurz dünsten. Die Masse leicht abkühlen lassen.

Die abgekühlten Kartoffeln mit Mehl, Speisestärke, Ei, Salz, Pfeffer und Muskat zügig zu einem Teig verarbeiten und diesen in acht Portionen teilen. Diese einzeln ausrollen und mit Sauerrahm bestreichen. Jeweils etwas von der Füllung daraufgeben, geriebenen Käse darüber streuen und den Teig zusammenklappen. Die acht Teigtaschen dann fächerförmig in eine gefettete Auflaufform geben und bei 200 °C etwa 45 Minuten backen.

Dazu schmeckt sehr gut Kräuterquark und Salat.

*Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:
 Martha Zimmermann, 92521 Schwarzenfeld*

Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept.
 Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost,
 Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.

Das Sonntagsrezept

Den Rücken schonen

Pausen und Hilfsmittel für eine schmerzfreie Gartensaison

Wer viel im Garten arbeitet, kann leicht Rückenschmerzen bekommen – durch häufiges Bücken und schweres Heben. Die Aktion „Gesunder Rücken“ gibt Tipps für schmerzfreies Gärtnern:

1. Vor dem Anheben schwerer Gegenstände in die Knie gehen.
2. Schwere Lasten trägt man am besten möglichst nah am Körper. Noch besser sind Hilfsmittel wie eine Schubkarre.
3. Statt einer Gießkanne den Gartenschlauch verwenden – das entlastet

den Rücken. Auch Werkzeug mit ergonomischen Eigenschaften ist hilfreich – etwa mit Teleskopstiel oder entsprechendem Griff.

4. Die Tätigkeiten sollten abwechslungsreich und mit ausreichend Pausen gestaltet werden.

5. Hilfreich kann ein Hochbeet sein. Damit vermeidet man eine ständig gebückte Haltung. Auch Arbeiten am Boden lassen sich komfortabler gestalten, etwa mit einem Hocker oder einer Unterlage für die Knie. Dabei auf einen geraden Rücken achten.

dpa



Adam und Eva haben wir schon gefunden! Elisa und Theresa haben Spaß mit dem Bibel-Memo.

Fotos: Fels

Jesus ganz in Weiß

Memory bringt Kindern Figuren der Bibel näher

Kinder sind Bildermenschen. Eine Geschichte wird dann besonders spannend, wenn man sie nicht nur hört, sondern sich auch etwas dazu vorstellen kann – oder gleich ein Bild dazu sieht.

Die Deutsche Bibelgesellschaft hat jetzt drei Bibel-Memories mit Illustrationen aus ihren beliebtesten Kinderbibeln herausgegeben. Mit 36 farbigen Bildpaaren können Kinder ab vier Jahren spielerisch Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament entdecken. Aber auch jüngere haben schon Freude an den bunten Bildkärtchen und erkennen mitunter ihnen bereits bekannte Bibelszenen wieder.

Zu sehen sind Bilder aus Kinderbibeln von Kees de Kort, Marijke ten Cate und Mathias Weber. Der inzwischen 85-jährige de Kort begeistert bereits seit Jahrzehnten Groß und Klein mit kindgerechten

Bibelillustrationen. Sein Stil zeichnet sich durch einfache Bilder, lebendige Figuren und kräftige Farben aus. Jesus trägt bei de Kort stets ein weißes Gewand. Die Illustrationen der 45-jährigen Marijke ten Cate richten sich durch ihre Farbigkeit und helle Kompositionen vor allem an jüngere Kinder. Der 52-jährige Mathias Weber hat mit seinen farbenfrohen Bildern Werke geschaffen, die Erwachsene und Kinder gleichermaßen ansprechen. *vf*

Information:

Die Bibel-Memos mit Bildern von Kees de Kort (GTIN 42-505721-0121-6), Marijke ten Cate (GTIN 42-505721-0122-3) und Mathias Weber (GTIN: 42-505721-0123-0) können zum Preis von je 14,90 Euro bei der Deutschen Bibelgesellschaft unter www.die-bibel.de oder gebührenfrei unter Telefon 0800/242 35 46 bestellt werden.

Verlosung

Wir verlosen je ein Bibel-Memo mit Bildern von Kees de Kort, Marijke ten Cate und Mathias Weber! Wenn Sie gewinnen möchten, schicken Sie bis zum 5. Juni eine Postkarte mit Namen und Adresse an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Bibel-Memo“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder schreiben Sie eine E-Mail mit Ihrer Anschrift an nachrichten@suv.de. Bitte geben Sie unbedingt an, welche Ausgabe Sie gewinnen möchten. Viel Glück!





▲ Für die Zukunft der Kinder: Jeder kann mit seinem Verhalten selbst zum Klimaschutz und der Bewahrung der Schöpfung beitragen.

Foto: gem

Klimaschutz im eigenen Zuhause

Jede Familie kann CO₂ sparen – zum Beispiel beim Essen, Einkaufen und Heizen

Nicht nur die Politik steht in der Verantwortung, Treibhausgase zu reduzieren. Alle können in ihrem Umfeld etwas dazu beitragen. Thomas Kamp-Deister, Referatsleiter Schöpfungsbewahrung im Bischöflichen Generalvikariat Münster, hat dafür handfeste Tipps parat.

Herr Kamp-Deister, können Familien schon bei der Zubereitung der Mahlzeiten Kohlendioxid (CO₂) einsparen? Wenn ja, wie?

Erdbeeren im Winter und Orangen im Sommer – das Angebot in den konventionellen Supermärkten wird immer unabhängiger von den natürlichen Anbauzeiten unserer Lebensmittel. Durch das Essen werden Kinder und Erwachsene in ihren Konsumgewohnheiten geschult. „Natürliche Anbauzeiten“ ist in diesem Fall auf die Zeiten im Jahr bezogen, in denen die Lebensmittel, die wir in Deutschland verzehren, auch in unseren Breitengraden wachsen.

Regionalität und Saisonalität sind zwei untrennbar miteinander verbundene Prinzipien. Nicht umsonst gibt es die klassische Spargel- und Grünkohlzeit mit ihren vielfältigen



▲ Thomas Kamp-Deister ist Leiter des Referats Schöpfungsbewahrung im Bischöflichen Generalvikariat im Bistum Münster. Foto: privat

Rezepten bei uns nur im Frühling beziehungsweise Winter. Doch die Internationalisierung der Handelsströme macht es möglich, Erdbeeren aus Südamerika eben auch im Winter auf den Speiseplan zu setzen.

Der Transport um den halben Globus sorgt für hohe Treibhausgas-Emissionen, besonders bei frischem Obst und Gemüse, das oft mit dem Flugzeug zu uns gebracht

wird. Hinzu kommt, dass der Anbau dieser Produkte meist in Billiglohnländern stattfindet und die damit verbundenen Arbeitsbedingungen mehr als zu wünschen übrig lassen.

Die industrielle Landwirtschaft hat jedoch auch in Europa Möglichkeiten gefunden, viele Lebensmittel, die normalerweise starken saisonalen Schwankungen unterliegen, das ganze Jahr über verfügbar zu machen. Die Lösung dafür sind Treibhäuser und beheizte Folientunnel, die wiederum ein großes Maß an Energie verbrauchen und ebenfalls für Treibhausgas-Emissionen verantwortlich sind. Beispielsweise verursacht der Anbau von Tomaten im beheizten Treibhaus rund 880 Gramm CO₂ pro Kilogramm Tomaten und im Gegensatz dazu der Freilandanbau nur 110 Gramm CO₂. Empfehlenswert ist es also, sich möglichst saisonal und regional mit Produkten aus dem Freilandanbau zu versorgen.

Auch gesundheitlich bieten saisonale Lebensmittel Vorteile. Durch die kürzeren Transportwege können Obst und Gemüse meist vollreif geerntet werden und haben somit mehr Vitamine als ihre unreif ge-

ernteten Globetrotter-Verwandten. Produkte aus dem Freilandanbau verfügen auch daher über mehr Nährstoffe, weil sie unter natürlichen Bedingungen mit Erde, Sonne und Regen angebaut werden. Darüber hinaus sind sie weniger mit Schadstoffen belastet als die aus dem Folientunnel oder Treibhaus.

Abgesehen davon schmecken frische, reife Lebensmittel besser als unreif geerntete und wochenlang gelagerte Produkte. Zur Orientierung für den nächsten Einkauf gibt es praktische Saisonkalender und einige saisonale sogenannte Friedenteller-Rezepte.

Nach der Corona-Krise werden viele Kinder wieder Termine außerhalb wahrnehmen, zum Beispiel im Sportverein oder der Musikschule. Wie kommen sie möglichst CO₂-sparend dorthin?

Stellen wir uns einfach vor, wir hätten kein Auto. Dann müssten wir mit den kleinen Kindern einen Radius für Freizeitveranstaltungen annehmen, die zu Fuß oder mit dem Fahrrad zu erreichen sind. Das ist zum Beispiel hier in Münster kein Problem. Denn die Stadt fördert

Lastenräder auch im Jahr 2020 mit maximal 30 Prozent des Anschaffungspreises (750 Euro). Das Rad ist nicht nur schneller im Stadtverkehr, sondern bedeutet, dass der Geländewagen nicht nur in der Garage, sondern auch bis zum Wochenende „krümelfrei“ bleibt. Die Fahrt zur Tankstelle entfällt und somit auch der Zeitaufwand, um das Auto auszusaugen.

Mit jeder Fahrradfahrt trainieren Kinder vom Kleinkind bis zum Grundschulalter den alltäglichen Stadtverkehr und können aus dem Lastenfahrrad zielsicher auf das eigene Fahrrad umsteigen. Für solche Kinder ist die Nutzung des Fahrrads selbstverständlich, und auch Viren haben keine Chance.

Was ist beim Kauf von Haushaltsgeräten zu beachten?

Fast alle Geräte werden im Haushalt mit Strom betrieben. Bevor ich als Verbraucher ein neues Gerät anschaffe, sollte ich mir grundsätzlich die Frage stellen, ob ich dieses Gerät in meinem Haushalt benötige – zum Beispiel einen elektrischen Dosenöffner.

Seit 2004 gibt es eine Kennzeichnungspflicht für die Energieeinsparung. Also gilt es in der Regel, Geräte neuester Bauart einzukaufen. Besonders wichtig ist das bei Kühlgeräten, Waschmaschinen und Wäschetrocknern.

Dabei ist bei Kühlgeräten in der Regel von Kombinationsgeräten abzurufen. Die besten Ergebnisse erzielen Kühltruhen und auch Kühlschränke. Besonders bei Sonderangeboten ist übrigens „Gefahr im Verzug“. Man muss sich klar machen, dass akkubetriebene Geräte in Fragen der Energieeffizienz direkt an das Netz angeschlossene weit hinter sich lassen. Aufgrund der Gesamtenergiebilanz von den Rohstoffen über die Produktion bis hin zum Gebrauch sind alte Geräte zu nutzen, bis sie ernsthafte Defekte aufweisen.

Welche Tipps haben Sie in puncto Beleuchtung und Heizung?

Um die Einsparungen in den Bereichen Beleuchtung in Haushalt und Einrichtungen umzusetzen, gibt es vier EG- und EU-Verordnungen an die Industrie zur Produktion von energiesparenden Techniken. Die Europäische Union plant alle diese Verordnungen in diesem Jahr zu überarbeiten und zu verschärfen. Deswegen werden wir in den nächsten Jahren immer mehr ökologische Produkte angeboten bekommen.

Es ist sinnvoll, die Beleuchtung im Haushalt auf LED umzurüsten. Dazu einige Zahlen: Der Anteil der Beleuchtung am gesamten Stromverbrauch beträgt für das Gewerbe

28 Prozent, für Privathaushalte zehn Prozent, für Industrie neun.

Gibt es denn Punkte, auf denen in Zeiten der Corona-Krise, wo die Familien zuhause bleiben müssen, besonders zu achten ist?

Die Corona-Krise hat auch eine Chance. Die neue Technik bietet Kommunikationswege, die Eltern und Großeltern unter Anleitung ihrer Kinder oder Enkel entdecken können. So ist es einfach, den Großeltern ein Handy oder Tablet zur Verfügung zu stellen, um über Videokonferenzen Kontakt zu halten. Denn die größte Gefahr ist nicht der physische, sondern der soziale Abstand, der Einsamkeit zur Folge hat.

In Deutschland leben 17 Millionen Menschen in Single-Haushalten. Diese Menschen drohen in der Krise und bei einer Ausgangssperre zu vereinsamen. Einsamkeit wird von dem Gehirnforscher Manfred Spitzer als die Todesursache Nummer eins betrachtet.

Wie schlägt sich in einem Vier-Personen-Haushalt energiebewusstes Verhalten finanziell nieder?

Das Heizverhalten ist das Instrument, um Kosten und Energie zu

sparen. Grundsätzlich bedeutet jedes Grad weniger Raumtemperatur eine Kosten- und Energieeinsparung von sechs Prozent.

Bei einer Temperatur von 24 Grad im Badezimmer oder auch im Wohn- oder Arbeitszimmer schnellen die Kosten um fast ein Viertel in die Höhe. Eine Temperatur von 22 Grad reicht in Büroarbeitsräumen völlig aus und vermittelt eine wohlige Wärme. Besser wäre es natürlich, sich auf eine Temperatur von 20 Grad einzustellen. Für Schlafräume, Wirtschaftsräume oder Küchen reicht eine Temperatur von 18 Grad völlig aus und garantiert eine Energieeinsparung von zwölf Prozent.

Allerdings gilt auch eine Grenztemperatur nach unten. Die nicht genutzten Räume sollten in der Regel nicht kälter als 14 Grad sein. Das ist die sogenannte Nachtabsenkungs-Grenze. Wenn diese Grenze unterschritten oder dauerhaft eingehalten wird, schlägt sich Feuchtigkeit in den Räumen nieder, was zu Schimmelbildung führen kann. Ein nützliches Instrument ist ein kleines, preiswertes Thermometer in jedem Raum, um die Temperatur im Blick zu behalten.

Interview: Annette Saal



▲ Radfahren macht Spaß und ist gut für die Gesundheit. Wer das Fahrrad nimmt, statt mit dem Auto zu fahren, tut außerdem etwas für die Umwelt. In der Stadt kommt man damit sogar oft schneller ans Ziel. Foto: Thomas Tobaben/pixelio.de

Infos

Internetadressen zum Thema:

- Unter www.ecotopten.de bietet der Verein Öko-Institut e.V. Produktempfehlungen für den Kauf energie- und kostensparender Produkte. Er informiert und gibt Tipps zu energiesparendem Verhalten.

- Auf ihrer Internetseite www.thema-energie.de gibt die Deutsche Energie-Agentur Energiespartipps für Haus und Wohnung sowie zur energieeffizienten Sanierung und Modernisierung von Immobilien.

- Die Kampagne „Klima sucht Schutz“, die vom Bundesumweltministerium gefördert wird, soll dazu motivieren, sich aktiv am Klimaschutz zu beteiligen und dabei Geld zu sparen. Mehr dazu auf der Internetseite www.klima-sucht-schutz.de.

- Der Ratgeber „Energiesparen im Haushalt“ des Umweltbundesamts gibt Tipps und Informationen zum richtigen Umgang mit Energie, zum Betrieb verschiedener Haushaltsgeräte, zu so genannten „Stromräubern“, Solarkollektor-Anlagen und neuen Verordnungen: www.umweltbundesamt.de.

- Mit dem CO₂-Rechner von Quarks & Co. kann jeder seine persönliche CO₂-Bilanz bestimmen lassen. Dazu gibt es weitere nützliche Tipps für ein klimafreundliches Leben. Auf der Internetseite www.quarks.de finden sich unter „Umwelt“ außerdem viele Informationen zu Natur, Klimawandel, Landwirtschaft, Müll und Tierwelt.

- Informationen und Tipps zum Energiesparen gibt auch die Verbraucherzentrale unter: www.Verbraucherzentrale-energieberatung.de.

- Die Initiative „Friedensteller“ stellt im Internet unter friedensteller.de/category/rezepte/ Rezepte zur Verfügung, deren Zutaten gerade Saison haben.

- Besonders in der Stadt kann ein Lastenfahrrad für so manche Strecke eine gute Alternative zum Auto sein. Mehr dazu findet sich beispielsweise unter www.lastenfahrrad-zentrum.de.



▲ Die Elbphilharmonie bei Sonnenaufgang. Foto: imago images/Hoch Zwei

Vor 10 Jahren

Töne statt Tee und Tabak

Hamburger Elbphilharmonie feierte im Mai 2010 Richtfest

Eine Welle oder ein Segel aus Glas, schwebend auf einem Sockel aus Backstein: In punkto spektakuläre Architektur stellt die „Elphi“ sogar die Oper von Sydney in den Schatten. Längst ist das jüngste Wahrzeichen Hamburgs auch Ziel Musikbegeisterter, die sich von der weltbekannten Akustik des „Klang-Speichers“ selbst überzeugen wollen – der Elbphilharmonie.

In den 1960ern wurde auf jener Uferspitze im Hamburger Hafen noch Tee, Kakao und Tabak gelagert. Der „Kaispeicher A“ war wegen seines klobigen Erscheinungsbilds unter dem Spitznamen „Zuchthaus“ bekannt. Seit den 1990ern stand das Gebäude leer, bis Architekt Alexander Gérard immer mehr Anhänger für die Idee einer Elbphilharmonie gewann.

Konzerthaus mit Welle

Ein Foto des Backsteinspeichers inspirierte den Architekten Jacques Herzog dazu, darüber spontan eine Art Hahnenkamm oder Welle zu skizzieren – damit war das Grunddesign geboren. Im Februar 2007 erteilte die Bürgerschaft ihre Zustimmung. 2010 sollte das Konzerthaus eigentlich vollendet sein, doch am 28./29. Mai 2010 konnte gerade einmal Richtfest gefeiert werden, überschattet von Protestdemonstrationen: Die Philharmonie wurde in einem Atemzug genannt mit dem Berliner Pannenflughafen. Die Kosten explodierten von 186 auf 866 Millionen Euro.

Nach einjährigem Baustopp stand die Fertigstellung auf Messers Schneide – und konnte dann doch bis 31. Ok-

tober 2016 abgeschlossen werden. Die kristallin anmutende Glasfassade des 110 Meter hohen Gebäudes wirkt wie ein Puzzle aus 1100 Glaselementen.

Das Haus beherbergt unter anderem ein Hotel, Restaurants sowie 45 Luxusappartements. Seine eigentliche Attraktion bilden die Konzertsäle: zwei kleinere Säle für Kammermusik oder Jazz sowie den gleichsam im Herzen der Dachkonstruktion schwebenden Großen Konzertsaal: Jener 25 Meter hohe Klangraum mit 2100 Plätzen wurde nach dem „Weinberg“-Prinzip analog zur Berliner Philharmonie konzipiert. Er gruppiert das Publikum um das Orchester herum.

Akustiker Yasuhisa Toyota kleidete den Saal mit einer an Bienenwaben oder Eierkartons erinnernden „weißen Haut“ aus 10000 Gipsfaserplatten aus – jede von ihnen mit einem individuellen, per Spezialbohrer gefrästen Wellenmuster.

Zudem verfügt der Große Saal über eine äußere und eine innere Wandung: Die innere Hülle lagert auf 362 dämpfenden Stahlfederpaketen. Jene akustischen Kunstgriffe machen aus dem Hauptsaal ein Klangwunder, welches ungeahnte Möglichkeiten an Transparenz bietet – den Musikern allerdings auch keine Fehler verzeiht. Beim feierlichen Eröffnungskonzert am 11. Januar 2017 präsentierte das NDR Elbphilharmonie-Orchester unter dem Dirigat von Thomas Hengelbrock einen Streifzug durch die Musikgeschichte, endend in der „Ode an die Freude“ aus Beethovens 9. Sinfonie. Draußen wurde die Fassade des Hauses durch eine spektakuläre Lichtshow illuminiert. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

23. Mai

Bartholomäus, Agricola

1945 ließ US-General Dwight D. Eisenhower in Flensburg-Mürwick Reichspräsident Karl Dönitz (*Foto unten*), den Nachfolger Adolf Hitlers, und dessen gesamte Regierung verhaften. Damit gelang auch der Zugriff auf eine Reihe grausamer Kriegsverbrecher aus der SS, die mit Wissen Dönitz' untergetaucht waren.

24. Mai

Dagmar, Esther

Vor 90 Jahren wurde Peter Kürten, der „Vampir von Düsseldorf“, verhaftet. Die Fahndung nach dem unverdächtig wirkenden Serienmörder wurde auch international zum bekanntesten Kriminalfall der Weimarer Republik. Als „Vampir“ wurde Kürten bezeichnet, weil er in einigen Fällen das Blut seiner Opfer getrunken haben soll.

25. Mai

Gregor VII, Beda, Urban

„Ut unum sint“, deutsch: „Dass sie eins seien“. So heißt die Enzyklika, die Papst Johannes Paul II. 1995 veröffentlichte. Er widmete sie der Ökumene und betonte den Wunsch nach Einheit der Christenheit. Der Titel bezieht sich auf ein Wort Jesu im Johannes-Evangelium.



26. Mai

Philipp Neri

Vor 125 Jahren wurde die US-amerikanische Fotografin Dorothea

Lange geboren. Sie war eine Pionierin der Dokumentarfotografie. Bekannt wurde sie während der Zeit der Großen Depression in den USA (1929 bis 1941) durch Bilder, die die Armut festhielten.

27. Mai

Bruno von Würzburg

Als damals höchstes Gebäude der Welt wurde in Manhattan vor 90 Jahren das Chrysler Building eröffnet. Jedoch konnte es den Titel nicht lange halten: Bereits ein Jahr später ging dieser an das Empire State Building über.

28. Mai

Wilhelm, German

Mit der Unterzeichnung des Indian Removal Acts durch US-Präsident Andrew Jackson wurde 1830 die rechtliche Grundlage für die Vertreibung von Indianerstämmen östlich des Mississippi geschaffen. Die neuen Gebiete, in denen die Indianer im Westen angesiedelt wurden, waren deutlich weniger fruchtbar als die verlorene Heimat.

29. Mai

Bona, Maximin

Vor 155 Jahren wurde in Kiel die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (DGzRS) gegründet. Sie besteht als nichtstaatliche Organisation bis heute und ist im deutschen Nord- und Ostseeraum aktiv. Ihre Kosten deckt sie größtenteils durch freiwillige Zuwendungen und Spenden.

Zusammengestellt von Lydia Schwab und J. Müller; Fotos: imago/United Archives International, KNA



▲ Der ehemalige Reichspräsident und Großadmiral Karl Dönitz (rechts) beim Frühstück aus dem Blechnapf, umgeben von anderen Nazi-Größen wie Reichsmarschall Hermann Göring (links). Das Bild entstand während der Kriegsverbrecherprozesse in Nürnberg. Dönitz wurde zu zehn Jahren Haft verurteilt. Göring beging Selbstmord.

SAMSTAG 23.5.

▼ Fernsehen

- 20.15 Pro7: **Jugend ohne Gott.** Sci-Fi-Drama. D 2017.
23.50 ARD: **Wort zum Sonntag.** Pfarrer Gereon Alter, Essen (kath.).

▼ Radio

- 15.15 Horeb: **Seelsorgesprechstunde.** Pater Hans Buob SAC.
22.00 DKultur: **Die besondere Aufnahme.** Carl Philipp Emanuel Bach: „Clavierkonzerte“ D-Dur und e-moll.

SONNTAG 24.5.

▼ Fernsehen

- 8.00 MDR: **Anders normal – Der Karikaturist Phil Hubbe.** Reportage.
9.30 ZDF: **Evangelischer Gottesdienst** aus der Johannes-Kirche in Erbach. Predigt: Pfarrerin Bianca Schamp.
20.15 Arte: **Der letzte Zug von Gun Hill.** Western mit Kirk Douglas.

▼ Radio

- 8.05 DKultur: **Kakadu.** Kinderhörspiel. Der Elch ist schuld. Nach einem Autounfall geht Sari Hilfe holen. Von Jenny Reinhardt.
8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** „Ohne Worte.“ Wie ein Gebet gelernt wird. Von Andreas Brauns (kath.).
10.30 Horeb: **Heilige Messe** aus der Hofkirche in Neumarkt/Oberpfalz. Zelebrant: Pfarrer Stefan Wingen.

MONTAG 25.5.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Das weiße Band.** Eine deutsche Kindergeschichte. Drama.
21.50 BibelTV: **Das Gespräch.** Werner Nachtigal ist Initiator des „Global Outreach Day“, an dem Menschen von ihrem Glauben erzählen.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Christoph Kießig, Berlin (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 30. Mai (außer Donnerstag).
20.03 DKultur: **In Concert.** Andrea Motis Quintet feat.

DIENSTAG 26.5.

▼ Fernsehen

- 22.15 ZDF: **37 Grad.** „Im Traum kann ich wieder laufen.“ Der querschnittsgelähmte Nikolas will raus aus dem Rollstuhl. Doku.

▼ Radio

- 12.00 Horeb: **Regina Coeli mit Segen.** Weihbischof Anton Losinger.
19.15 DLF: **Das Feature.** Wer redet schon mit einem Neonazi? Achim Schmied, Skinhead und NPD-Mitglied, steigt aus der Szene aus. Doch niemand nimmt ihm seine Umkehr ab.

MITTWOCH 27.5.

▼ Fernsehen

- 20.15 ARD: **Das freiwillige Jahr.** Ein alleinerziehender Vater will, dass seine 19-jährige Tochter ein Soziales Jahr absolviert. Drama.
22.10 WDR: **Boeing – das tödliche System.** Dokumentation.

▼ Radio

- 20.03 DKultur: **Konzert.** Kammermusikfestival Intonations. Musik von Franz Schubert, Wolfgang Amadeus Mozart u.a.
21.05 DLF: **Querköpfe.** Das Konzert des Klavierkabarettisten Bodo Wartke bei der Preisverleihung des „Salzburger Stier“ 2020.

DONNERSTAG 28.5.

▼ Fernsehen

- 20.15 RBB: **Der Medicus.** Historienfilm, D 2013.
22.40 WDR: **Menschen hautnah.** Stammzellen: Suchen, spenden, Leben retten. Eine 65-jährige arbeitet als Kurierin für Stammzellen.

▼ Radio

- 10.08 DLF: **Marktplatz.** Was bleibt, wenn ich nicht mehr hier bin? Das eigene Erbe stiften. Hörertelefon 00800/44644464.
20.30 Horeb: **Credo.** Leben aus der Liturgie. Von der Kunst, Gottesdienst zu feiern. Prof. Dr. Cornelius Roth.

FREITAG 29.5.

▼ Fernsehen

- 7.35 HR: **Feiertag! Sengelmann sucht Pfingsten.** Über Ursprünge und Sinn des christlichen Feiertags. Doku und Reportage.
11.55 3sat: **Ein anderes Land.** Die Reformation in Österreich.
20.15 Arte: **Imam wider Willen.** Komödie über einen Professor, der eine Moschee vor der Umnutzung als Nachtclub bewahren will.

▼ Radio

- 22.03 DKultur: **Musikfeuilleton.** Ein Verlag und seine Komponisten. Der Schott-Verlag wird 250. Von Albrecht Dümling.

📺: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Social Media und Müllabfuhr

Die Berliner Stadtreinigung ist ganz auf der Höhe der Zeit. Um das unter Beweis zu stellen, sollen Müllmann Werner „Käpt'n“ Träsch (Uwe Ochsenknecht, Mitte) und seine Kollegen (Jörg Hentschel, rechts, und Aram Arami) in einem Internetblog aus den Berliner Hinterhöfen berichten. In der Komödienserie „Die Drei von der Müllabfuhr“ (ARD, 29.5., 20.15 Uhr, mit Untertiteln, weitere Folge am 5.6.) wird ihnen ein aufsässiger Schülerpraktikant aufs Auge gedrückt, der die Müllfahrer in Sachen Social Media auf Trab bringen soll. Doch mit dem streitlustigen Neuzugang müssen die sich erst mal zusammenraufen.

Foto: ARD Degeto/Britta Krehl



Eine Frau weicht vom „wahren Weg“ ab

Aynur (Almila Bagriacik) ist eine junge Mutter mit türkisch-kurdischen Wurzeln. In dem Drama „Nur eine Frau“ (RBB, 26.5., 20.15 Uhr) entflieht sie der Gewalt in ihrer Ehe. Doch mit ihrem Wunsch, ein freies, selbstbestimmtes Leben zu führen, zieht sie den Hass ihrer streng muslimischen Familie auf sich. Von ihren Brüdern wird sie immer wieder bedroht und beschimpft. Sie werfen ihr vor, vom „wahren Weg“ abzuweichen. Der Film erzählt das Leben der Berlinerin Hatun Sürücü, die 2005 Opfer eines sogenannten Ehrenmords wurde.

Foto: rbb/
Vincent TV/Mathias Bothor

Wozu sind härtere Strafen gut?

Wie soll die Gesellschaft mit jungen Straftätern umgehen und welche Strafen sind für sie angemessen? Die Dokumentation „Wissen hoch 2: Reif für den Knast?“ (3sat, 28.5., 20.15 Uhr) fragt nach der Schuldfähigkeit von Heranwachsenden. Wenn die Medien über Verbrechen jugendlicher Straftäter berichten, werden regelmäßig härtere Strafen gefordert. Die Filmemacher schauen sich in Europa um und lassen Häftlinge und Richter, Kriminologen und Neuropsychologen zu Wort kommen. In den Niederlanden konnte die Jugendkriminalität auf 50 Prozent reduziert werden. Doch hilft Abschreckung auf die Dauer zur Vorbeugung?

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv,
Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Know-How und eigene Projekte

Jeder kennt die kleinen Arbeiten am Haus oder in der Wohnung, die man vor sich herschiebt: Kabel kürzen, Fußböden verlegen, sägen, streichen, abdichten. Ab jetzt werden diese ein Kinderspiel – mit dieser Heimwerker-Bibel vom Heel Verlag.

Nach einer Einleitung zum Thema Arbeitssicherheit werden Funktionsweise und Handhabung der einzelnen Geräte und Werkzeuge ausführlich anhand eines Beispiel-Projekts veranschaulicht. Arbeiten aus den Bereichen Elektrik, Küche, Sanitär, Holz und Böden kann man mit diesem Ratgeber getrost angehen. Anschaulich bebilderte Schritt-für-Schritt-Anleitungen und ein umfangreiches Register machen dieses Buch zu einem perfekten Ratgeber für den Heimwerker.

Wir verlosen ein Buch. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

**Einsendeschluss:
27. Mai**

Über das Spiel „Krimidinner“ aus Heft Nr. 19 freuen sich:
Christoph Dolezich,
45657 Recklinghausen,
Barbara Zimmermann,
86156 Augsburg,
Richard Simmerl,
92711 Parkstein.

Die Gewinner aus Heft Nr. 20 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

spannend	▽	ind. Kastenangehöriger	▽	Schmerzlaut	Abk.: Selbstkontrolle (Film)	ital. Klosterbruder (Kw.)	▽	kleine Deichschleuse	Sonntag vor Aschermittwoch	pur, sauber	Empfehlung, Auskunft	▽
▽	11			▽	▽	▽		12	▽	▽		
petrochemischer Betrieb		Verlassen eines Landes	▷		4						größte Stadt in Kamerun	10
Wildhund	▷		5	1				Gezeitenstrom	▷			
▽	9										7	
Erdzeitalter		südschwedische Insel						klangvoll		Fragewort		
Fremdwortteil: nicht	▷	▽						russischer Zarenname	▷	▽		
▽			2					Brennstoff	▷	6		
plötzlicher Einfall		Fleischkloß, Frikadelle		Tonbezeichnung				... von Fürstenberg (Designerin)	▷			Diebesgut
großes Raubtier	▷	▽		▽	▽	Wegelegerer	Entwässerungskanal	▽	hartnäckig, verbissen	Luftkissen im Auto		Schriftgrad
grob	▷								Fremdwortteil: selbst	▷		
▽				Berg in Estland		der Teufel	▷				3	
englisch: alt		Milchorgan beim Rind	▷	▽					Kosewort für Großmutter		Tonsilbe	▷
ein-fältig	▷					Initialen von Sänger Marshall		Früchte	▷			franz., span. Fürwort: du
Umgestaltung		norweg. Kronprinzessin (2 W.)	▷									
▷						leichter Einspanner	▷				Schmerzlaut	▷



1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 12:
Allergie im Freien
Auflösung aus Heft 20: **PFINGSTROSE**

	L		H	A								
E	I	D	O	T	T	E	R	B	A	F		
B	O	R	A	R	T		O	E	R	E		
D	E	R	E	N	R	E	I	S	S	E	R	
	R	L					S	V	K			
	E	T					D	O	L	L	E	
	R	A	Y				N	I	E	L		
	U						U	S	E	R		
A	R	N	O				B	A				
	E	U	R	O			S	E	I	T		
U	N	S	P	K	A	S	E	R	N	E		
	O	D	A	V	I	D	G	T	M			
	M	A	R	K	W	E	M	I	R			
	M	A	P	I	Z	Z	E	R	I	A		
	R	E	G	I	M	E	R	N	G			
	E	I	N	I	G	E	A	T	M	E	N	

„Klappt prima! Jetzt brauchen wir zum Zusammennageln nur noch einen Hammer!“

Illustrationen:
Jakoby



Erzählung

Ein Ereignis am Bach

Am Bachufer im Gras liegt eine Schlange, die einen Fisch verspeist. Angelo hat sie zuerst gesehen. Er ruft Justus und die Mama. Andere Kinder und Mütter kommen hinzu, und die Frauen sehen sich das Schauspiel an und vergessen darüber die Küchenmesser und Mohrrüben, die sie noch in den Händen haben. Männer kommen von der Arbeit und bleiben stehen. Zuletzt sind 30 Menschen um die Schlange versammelt.

Es ist eine Ringelnatter. Sie hat eine Forelle gefangen, einen schönen Fisch mit roten Punkten, dessen Kopf schon in ihrem Maul verschwunden ist. Es ist vielleicht nicht ganz richtig von den Leuten, im Kreis um sie herumzustehen, aber so eine Mahlzeit sieht man nicht alle Tage, und die Schlange lässt sich auch nicht stören. Sie hebt den Kopf und macht ruckartige Bewegungen, ihr fast meterlanger Körper peitscht den Boden, und immer weiter gleitet der Fisch in sie hinein.

Die Kinder bücken sich, um besser sehen zu können. Eines wadet durch den Bach nach Hause, um den Fotoapparat zu holen. Die Großen erörtern den Fall.

Eine Frau erzählt, sie habe einmal eine Ringelnatter einen Frosch verschlingen sehen. Eine andere sagt, die Ringelnatter sollte lieber im Schatten fressen. Einige bezweifeln,



Foto: gem

ob sie es fertigbringt, den dicken Fisch in sich hineinzuschlingen. Alle aber bewundern das elegante, kräftige Tier, das flink und geschickt genug ist, eine Forelle zu fangen.

Die Ringelnatter ist bei den Bauchflossen angelangt. Da kommt noch ein Mann. Er wirft einen Blick auf die Schlange und sagt: „Einfach totmachen!“

Einer ist immer da, der „totmachen!“ sagt. Er sieht das Ungewohnte, das Fremde, er sieht es leben

und kann nichts anderes denken in seinem dumpfen Kopf als „totmachen“.

Das Totmachen löst in der Tat jedes Problem, einfach und mit einem Schlag. Wirkt schnell und zuverlässig. Das Tier braucht nicht mehr zu fressen und nicht mehr zu schwimmen, es braucht kein Futter mehr zu jagen, die Kinder brauchen nicht mehr zu staunen, die Leute nicht mehr herumzustehen, die Frauen können ihre Mohrrüben schälen.

Diesmal ist es jedoch nichts mit dem Totmachen. Die Zuschauer lassen es nicht zu. Die Natter hat inzwischen den Fisch verschluckt und gleitet ins Gebüsch, alle machen ihr Platz.

Der Mann geht ärgerlich davon. Gnade Gott allen Tieren und Menschen, wenn so einer Macht über sie bekommt. Dieser hier hatte zum Glück nicht einmal Macht über eine Ringelnatter.

Text: Hellmut Holthaus

Sudoku

1			8	9	7			4
8	9			5	2	3		3
2	5		3		9			6
		6	3		5	1	9	2
3	1	5	9				8	6
	7	2	8		6			
5	9		2	1		7		
6		1			4	3	9	
		8	6	9	3		2	1

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 20.

	9	8	4	1	3			
	6				5	8	4	
	4		2			7		
				8		1	7	4
			1	4	2			
4	1	9				2	3	
		6		5				2
			9				6	7
9	3	5				4		





Hingesehen

Papst Franziskus hat am Montag die Eucharistiefeier zum 100. Geburtstag von Johannes Paul II. (1978 bis 2005) an dessen Grab im Petersdom abgehalten. Es war nach über zwei Monaten die vorerst letzte Werktagsmesse, die im Livestream ausgestrahlt wurde. Vatikansprecher Matteo Bruni begründete die Einstellung der Live-Übertragungen damit, dass im Zuge der Corona-Lockdowns in Italien und anderen Ländern der reguläre Gottesdienstbetrieb nun wieder auflebe.
 Text/Foto: KNA

Wirklich wahr

Auf die Einschränkungen des Gemeindegesangs in Gottesdiensten wegen der Corona-Krise reagieren Protestanten in Altrip im Rhein-Pfalz-Kreis mit Summen. Aus der Not habe die Gemeinde eine Tugend gemacht und das Summen in den Mittelpunkt eines kürzlichen Sonntagsgottesdienstes gestellt, sagte Pfarrer Alexander Ebel. Das Kirchenlied „Lobet und preiset,



ihr Völker, den Herrn“ habe die 22-köpfige Sonntagsgemeinde komplett als Summ-Kanon intoniert. Auch zukünftig werde es in den Gottesdiensten ein Gesumme geben, kündigte Ebel an. Angedacht sei ein Wechsel aus gesprochenen Liedtexten, ein Summen der Lieder und Beiträge der Solosängerinnen der Gemeindeband.
 epd; Symbolfoto: KNA

Wieder was gelernt

- 1. Wo wurde Johannes Paul II. geboren?**
 A. Wadowice
 B. Warschau
 C. Krakau
 D. Tschenstochau
- 2. Die meisten Papstmessen im Livestream kamen aus ...**
 A. dem Petersdom.
 B. dem Apostolischen Palast.
 C. der Lateranbasilika.
 D. der Kapelle Santa Marta.

0 2 'A 1 :lunso1

Zahl der Woche

63

Prozent der Deutschen sorgen sich wegen der coronabedingten Schul- und Kitaschließungen um die Entwicklung der Kinder. Bei 33 Prozent ist diese Sorge weniger groß oder klein, ergab eine ARD-Erhebung. Das Umfrageinstitut Infratest dimap hatte vorige Woche dafür 1003 Wahlberechtigte befragt.

Kurz vor der Ankündigung bundesweiter Lockerungen der Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie sprach sich eine Mehrheit von 54 Prozent für solche Schritte aus. Dagegen wollten 41 Prozent der Befragten an den bisherigen Einschränkungen unverändert festhalten.

67 Prozent der Deutschen sind laut Umfrage mit der Arbeit der Bundesregierung zufrieden oder sehr zufrieden – ein Rückgang um fünf Prozentpunkte im Vergleich zum April. Ein Drittel (32 Prozent) ist mit dem Krisenmanagement weniger oder gar nicht zufrieden. epd

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
 Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
 Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
 Johann Buchart

Herausgeber:
 Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
 Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
 Dr. Peter Paul Bornhausen,
 Victoria Fels (Nachrichten),
 Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
 Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
 Telefon: 08 21/5 02 42-25
 Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 36 vom 1.1.2019.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
 Cornelia Harreiß-Kraft
 Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
 Presse-Druck- und Verlags-GmbH
 Curt-Frenzel-Straße 2
 86167 Augsburg.

Bankverbindung:
 LIGA Bank eG
 Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
 IBAN DE5175090300000115800
 BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
 Postfach 11 19 20,
 86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
 Fax: 0821/50242-80
 E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
 Vierteljährlich EUR 22,95.
 Einzelnummer EUR 1,80.
 Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

PFINGSTAKTION RENOVABIS

Gottes Geist schenkt Frieden

Novene lädt ein, sich mit den Menschen in der Ukraine im Gebet zu verbinden

Die Pfingstnovene, das neuntägige Gebet der Kirche um das Kommen des Heiligen Geistes, wird von Christi Himmelfahrt bis Pfingsten gebetet. Sie eignet sich gut für das Hausgebet, das in diesen Wochen von vielen Menschen wiederentdeckt und wertgeschätzt wird. Die diesjährige Novene des Hilfswerks „Renovabis“ lädt ein, sich mit den Menschen in der Ukraine im Gebet zu verbinden.

Die Impulse gehen auf Großerbischof Swjatoslaw Schewtschuk, das Oberhaupt der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche, zurück, die Gebete stammen aus der byzantinischen Liturgie. Die komplette Pfingstnovene mit praktischer Gebetsanleitung kann unter www.renovabis.de bequem heruntergeladen werden.

Erster Tag – Neues Leben

„Gemäß unserem christlichen Glauben wird aus Leiden neues Leben geboren“, sagt Großerbischof Schewtschuk hoffnungsvoll, wenn er auf die aktuelle Situation in seinem Heimatland angesprochen wird. Und er bekräftigt dies beispielhaft mit dem Hinweis auf die Wehen bei der Geburt eines Kindes.

Im Osten der Ukraine herrscht Krieg und zugleich befindet sich das Land in einem gesellschaftlichen und politischen Wandel, dessen Ausgang noch nicht absehbar ist. In dieser Situation brauchen die betroffenen Menschen ebenso wie alle, die in irgendeiner Weise Leid, Schmerzen oder Veränderung erfahren, Hoffnung und Mut. Wenn Konflikte, Krankheiten oder sonstige Notsituationen anhalten und kein Ende in Sicht ist, dann droht Resignation.

Auch die Jünger Jesu waren vor Angst und Verzagtheit nicht gefeit. Doch Christus hat ihnen, bevor er zu seinem Vater in den Himmel zurückkehrte, Hoffnung geschenkt und sie zum Bittgebet ermutigt. In



▲ Krieg prägt den Alltag in der Ukraine.

Foto: imago images/ZUMA Press

ihrer Trauer über den Abschied versprach er, ihnen den Heiligen Geist als Beistand zu senden. Auch wir dürfen heute und jeden Tag – wie damals die Jünger – um den Heiligen Geist beten und auf ihn hoffen, der Leid in Freude und Krieg in Frieden verwandeln kann.

„Dein Geist komme!“

„O Herr, nachdem du aufgefahren bist zum Himmel, von wo du einst herniedergestiegen, lass uns nicht als Waisen zurück, vielmehr komme dein Geist und bringe Frieden der Welt.“

Siebter Tag – Versöhnung

„Wir sind bereit zu vergeben, aber wie können wir mitten im Krieg an eine Versöhnung mit dem Aggressor denken, der seine Taten nicht einstellt? Das ist einfach unmöglich.“ So äußert sich Großerbischof

am Konflikt Beteiligten erforderlich. Darum ist es so wichtig, um den Heiligen Geist – auch für unsere Widersacher – zu beten.

„Schenke uns Frieden!“

„O Gott, vertreibe alle Finsternis aus unserem Herzen. Schenke uns die Sonne der Gerechtigkeit. Bewahre unser Leben unversehrt unter dem Zeichen und dem Siegel deines Heiligen Geistes und geleite unsere Schritte auf dem Weg des Friedens.“

Neunter Tag – Hoffnung

„Die Begegnung zwischen Gott und Mensch ist ein Geheimnis“, betont Großerbischof Schewtschuk. Eine solche „Kontaktnahme“ kann auf viele Weisen und nicht nur durch die Sakramente der Kirche erfolgen: zum Beispiel in der Begegnung mit Menschen, beim Anblick der Schönheit der Natur, beim Hören von Musik, beim Betrachten von Kunstwerken oder im Achten auf den eigenen Atem.

Mit einem Blick zum Himmel in Freude und Dankbarkeit, aber auch im Schmerz können wir uns Gott zuwenden. Naturkatastrophen, Krieg, Unfälle und andere Schicksalsschläge mögen uns rufen lassen: „Mein Gott, warum lässt du das zu?“ Diese Frage scheint Ausdruck einer Entfremdung von Gott zu sein; sie zeigt aber, dass unser Herz im Tiefsten mit dem Herrn, in dessen Händen alles liegt, verbunden ist und auf ihn hofft. Sie ist Teil des heilsamen Dialogs, den wir mit unserem Schöpfer führen und der unserer Seele Frieden schenken kann.

„Verlass uns nicht!“

„O Jesus, schnellen und starken Trost schenke deinen Knechten, wenn unser Geist in Kleinmut fällt. Verlass unsere Seele nicht in der Trübsal, geh nicht von unserem Geist in der Not, sondern komme uns immer zuvor, sei uns nahe, sei nahe, der du überall zugegen bist. Wie du allezeit bei deinen Aposteln warst, so vereine dich auch mit denen, die dich ersehnen, o Erbarmender, auf dass vereint wir dir lobsingend und deinen allheiligen Geist verherrlichen.“

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Magazin „WIR“ von Renovabis, Freising. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Reise / Erholung

500 Fasten-Wanderungen
Telefon/Fax 0631-47472 · www.fastenzentrale.de



Ist denn nicht jede Seite oder jedes von Gott beglaubigte Wort des Alten und Neuen Testaments eine verlässliche Wegweisung für das menschliche Leben? Regel des heiligen Benedikt

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 24. Mai
Siebter Sonntag der Osterzeit
Du hast ihm Macht über alle Menschen gegeben, damit er allen, die du ihm gegeben hast, ewiges Leben schenkt. (Joh 17,2)

Es braucht einen Sprung des Vertrauens, sich unter Jesu Macht zu stellen – um dann die Erfahrung zu machen, bei ihm wirklich frei und lebendig zu werden, Leben in Fülle zu finden, hier und jetzt und in alle Ewigkeit.

Montag, 25. Mai
Dies habe ich zu euch gesagt, damit ihr in mir Frieden habt. (Joh 16,33)

Heißt Friede: Alles ist so, wie es mich zufrieden macht? Solch ein Friede wird wenig Bestand haben, weil sich die Umstände unablässig ändern. Nur einer ändert sich nicht, Jesus Christus, unser Fundament und Eckstein. Auf ihm stehen wir fest und unser Herz kann immer wieder in seinen Frieden einkehren, auch wenn die Welt Kopf steht.

Dienstag, 26. Mai
Ich will mit keinem Wort mein Leben wichtig nehmen, wenn ich nur den Dienst erfülle, der mir von Jesus, dem Herrn, übertragen wurde: das Evangelium von der Gnade Gottes zu bezeugen. (Apg 20,24)

Gilt das nicht für uns alle? Im Hier und Jetzt ganz und gar da sein, unseren Beruf, unsere Aufgabe, unsere Berufung in Liebe und Hingabe leben: das ist unser je persönlicher Weg, das Evangelium von der Gnade Gottes zu bezeugen.

Mittwoch, 27. Mai
Ich vertraue euch Gott und dem Wort seiner Gnade an, das die Kraft hat, aufzubauen. (Apg 20,32)

Paulus hat getan, was in seiner Macht steht. Jetzt vertraut er seine Gemeinde

dem an, dem sie gehört, und ruft sie in ihre Verantwortung: Hört auf Gottes Wort der Gnade, es wird euch aufbauen. Lest und hört es recht, betend, offen für Gott, und lasst nie davon ab! Sein Wort gilt auch uns.

Donnerstag, 28. Mai
Ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und damit ich in ihnen bin. (Joh 17,26)

Gerade die Osterzeit lädt dazu ein, uns in die Wirklichkeit der Nähe und Liebe Christi zu versenken: „Du siehst mich mit liebendem Blick und tust alles für mich, damit ich heil sein kann. Ja, du hast mich in deine Gemeinschaft mit dem Vater und dem Heiligen Geist hineingenommen!“

Freitag, 29. Mai
Simon, liebst du mich? Petrus gab ihm zur Antwort: Herr, du weißt alles; du weißt, dass ich dich liebe. (Joh 21,17)

Was würden Sie antworten, wenn Jesus Sie fragte, ob Sie ihn lieben? Wie Petrus kann ich mich eigentlich nur in Jesu liebendes Wissen um mich flüchten, in der Gewissheit, mit meiner kleinen, unvollkommenen und doch brennenden Liebe bei ihm aufgehoben zu sein.

Samstag, 30. Mai
Dies ist der Jünger, der all das bezeugt und der es aufgeschrieben hat; und wir wissen, dass sein Zeugnis wahr ist. (Joh 20,24)

Wie wäre es, wenn Sie jetzt ein Evangelium zur Hand nehmen und es beginnen zu lesen: nicht als altbekannte Worte, sondern als unerhörte, alles in neuem Licht erscheinende, zuverlässige Nachricht für heute!



Schwester Anna Jungbauer ist Benediktinerin der Abtei St. Walburg in Eichstätt und als Lehrerin und in der Schulpastoral an einer diözesanen Realschule tätig.

Unser Angebot für Sie:

Jetzt das ePaper kostenlos lesen!

www.sonntagszeitung-shop.de

